№ 144.

Halt ein!

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und vier und vierzigster Band.

Der schwarze Zwerg.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Fra
1829.

Der schwarze Zwerg.

Nach dem Englischen

des

Sir Walter Scott.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1829.

Der schwarze Zwerg.

Erstes Kapitel.

Erzürnt über die Lanigkeit seiner Freunde bei einer Angelegenheit, die ihn so nahe anging, hatte Halbert ihre Gesellschaft verlassen, und ritt jetzt einsam nach Hause. „Daß dich der Henker!“ sagte er, sein ermattetes strauchelndes Pferd spornend: „Du bist wie alle Uebrigen. Hab' ich dich nicht gefüttert, groß gezogen, und dich gewartet mit meiner eigenen Hand, und nun willst du träge seyn, und mir den Hals brechen in meiner größten Noth? Aber du machst's wie die andern Alle! Der Allerentfernteste ist mit mir Zehntgeschwisterkind, und ich hätte Gut und Blut für sie hingegeben, und ihnen Tag und Nacht gedient, und jetzt halten sie wahrhaftig mehr auf den Allerweltsdieb von Westburnflat mehr Antheil, als auf ihre eigenen Vetter! Aber sollt' ich nicht schon die Lichter in Heughfoot sehen, — ach!“ fuhr er sich besinnend, fort: „weder Kohle noch Kerze wird mehr in Heughfoot brennen! Wenn's nicht meiner Mutter wegen wäre, und mei-

ner Schwestern, und der armen Gracy wegen — ich hätte Lust dem Thiere die Sporen in den Leib zu drücken und in's tiefste Wasser zu rennen, daß alles ein Ende hätte!"

In dieser trostlosen Stimmung ritt er der Hütte zu, in welcher die Seinigen Zuflucht gefunden hatten. Als er sich der Thüre näherte, hörte er ein Flüstern und Kichern unter seinen Schwestern. „Der Teufel steckt in den Weibern," sagte er zu sich selber, „sie würden schäckern und lachen, und wenn ihr bester Freund auf der Bahre läge. Und doch bin ich froh, daß sie so gutes Muths seyn können, die armen Dinger! Auf mich fällt freilich alle Last und Sorge, auf sie nicht!"

Während er dieß überdachte, band er sein Pferd unter einem Wetterdache an. „Da mußt du nun ohne Stall und Krippe stehen, du ehrlicher Kerl," sagte er zu dem Thiere; „wir sind beide gleich heruntergekommen. Uns wäre beiden besser, wir wären im Moore stecken geblieben!"

Er wurde hier durch seine jüngste Schwester unterbrochen, die aus der Hütte gelaufen kam, und, in einem gezwungenen Tone, als wollte sie eine Gemüthsbewegung unterdrücken, ihm zurief: „Nun, was machst Du denn so lange hier, Halbert, und trödelst mit dem Pferde? Es wartet Jemand aus Cumberland auf Dich schon über eine Stunde. Mache nur, daß Du hineinkommst, ich will den Sattel schon abnehmen!"

„Jemand aus Cumberland!" rief Halbert, und eilte, seiner Schwester den Zaum zuwerfend, in die Hütte.

„Wo ist er? Wo ist er? rief er, begierig umherblickend, und da er nur Frauen gewahr wurde, setzte er hinzu: „Hat er Nachricht von Gracy mitgebracht?"

„Er konnte keinen Augenblick länger warten," sagte die älteste Schwester, mit unterdrücktem Lachen.

„Nicht doch, Ihr Kinder!" sprach die Matrone mit dem Tone sanften Vorwurfs; „Ihr solltet Euren Bruder Halbert nicht so quälen. Sieh' Dich um, mein Söhnchen! ob hier nicht mehr sind, als heut' Morgen."

Halbert blickte ungeduldig umher: „Ihr seyd hier und die drei Mädchen."

„Jetzt sind's viere, Freund!" sagte die Jüngste, die in dem Augenblick wieder hereinkam.

„Einen Augenblick darauf hatte Halbert seine Gracy in den Armen. In den Kleidern einer seiner Schwestern war sie bei seinem ersten Eintritt ihm unbemerkt geblieben. „Wie konntest Du mir das thun?" fragte Halbert.

„Ich bin nicht Schuld daran," erwiederte Gracy, und suchte ihr Gesicht mit den Händen zu bedecken, um ihr Erröthen zu verbergen, und zugleich sich vor dem Sturm von herzlichen Küssen zu schützen, womit der Verlobte ihre List strafte.

„Ich bin nicht Schuld daran, Du mußt Hannchen küssen und die Andern, denn die haben's ausgedacht." —

„Und das will ich auch!" rief Halbert, und küßte und umarmte seine Schwestern und die Großmutter unzählige Male, während Alle im Uebermaaß der Freude bald weinten, bald lachten. „Ich bin der glückseligste Mensch," sagte Halbert endlich, erschöpft auf einen Stuhl sinkend, „der glückseligste Mensch unter der Sonne."

„Dann, o mein liebes Kind," erwiederte die Großmutter, die keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen ließ, an Gott zu erinnern, und der Augenblicke, in denen das

Herz für seine Gnade am empfänglichsten ist, sorgfältig wahrnahm: „dann, mein theurer Sohn, preise Ihn, der Lächeln aus Thränen ruft, und Freude aus Kummer, wie er Licht aus Finsterniß gerufen hat, und die Welt aus dem Nichts. Sagte ich's nicht, daß wenn Du sprächest: Sein Wille geschehe! Du einst auch würdest sagen können: Sein Name sey gepriesen!"

„Ja, das sagtet Ihr, Großmutter, und ich preise ihn für seine Gnade, daß er mir eine so gute Mutter gelassen hat, als er mir meine eigne nahm! und die" — bei diesen Worten ergriff der wack're Halbert ihre Hand, — „die mich ermahnt an ihn zu denken in Freud und Leid."

Eine feierliche Stille von einigen Minuten folgte, der Seelenandacht geweiht, und reinem aufrichtigen Danke, daß die Vorsehung so unverhofft die Verlorne zu den Ihrigen zurückgeführt.

Halberts erste Erkundigungen betrafen die Abenteuer, welche Gracy bestanden hatte. Sie wurden auf das Umständlichste von ihr erzählt; wir begnügen uns, das Wesentliche daraus zu geben. Sie war von dem Geräusch, welches die Räuber bei'm Einbruch in das Haus machten, und das durch den Widerstand einiger Dienstboten vermehrt ward, erweckt worden, hatte sich hastig angekleidet, war die Treppe hinunter gelaufen, und hatte, als sie Westburnflat, dem im Gefecht seine Larve vom Gesicht gefallen war, erkannt, unvorsichtigerweise seinen Namen ausgerufen und ihn um Schonung gebeten. Drauf hatte der Räuber ihr sogleich den Mund verstopft, sie aus dem Hause gezogen, und sie hinter einem seiner Spießgesellen auf das Pferd gesetzt.

„Ich breche dem Schurken den Hals um!" rief Hal-

bert dazwischen: „und wenn's keinen andern Graeme weiter im Lande gäbe!“

Sie fuhr fort zu erzählen, daß sie mit dem Haufen südwärts gezogen sey, bis sie über die Gränze gewesen wären. Plötzlich habe ein Mann, der ihr als ein Verwandter von Westburnflat bekannt sey, im schnellsten Ritt sie eingeholt, und dem Führer des Zugs gesagt, daß sein Vetter von sich'rer Hand erfahren, wie es ihnen übel ergehen würde, wenn sie das Mädchen nicht zu den Ihrigen zurückbrächten. Nach einigen Erörterungen habe der Anführer des Haufens eingewilligt, sie sey hinter ihren neuen Wächter auf das Pferd gesetzt worden, der stumm und eilig vorwärts geritten. So seyen sie auf dem einsamsten Wege bis in die Nähe von Heughfoot gekommen, und ehe es Abend geworden, habe er sie, ohngefähr eine Viertelstunde von ihrer Wohnung abgesetzt.

Von allen Seiten folgten die herzlichsten Glückwünsche, als aber die ersten Regungen der Freude vorüber waren, drangen sich ihnen minder angenehme Betrachtungen auf. „Das ist ein elender Ort für Euch Alle,“ sagte Halbert, sich umsehend, „ich selber kann wohl draußen bei meinem Pferde schlafen, wie ich so viele Jahre auf den Bergen gethan, aber wie Ihr's machen sollt, das weiß ich nicht! Und was das Aergste ist, ich kann's nicht ändern. Und was ärger als Alles ist, der Morgen kann kommen, und der folgende Tag, ohne daß Ihr nur ein Bischen besser daran seyd.“

„Es war eine Grausamkeit, eine Niederträchtigkeit,“ sagte eine von den Schwestern, sich ebenfalls umsehend, „eine arme Familie an den Bettelstab zu bringen.“

„Und uns so rein auszuplündern,“ setzte der jüngste

Bruder hinzu, der eben hereintrat, „uns nichts zu lassen, nicht Schaaf noch Lamm, noch irgend etwas, das Gras oder Korn frißt.“

„Wenn sie einen Streit mit uns hatten,“ fing der andere Bruder, Heinrich, an, wären wir nicht bereit gewesen, ihn auszufechten? Und daß wir auch gerade alle nicht zu Hause seyn mußten, alle auf den Bergen! Donnerwetter! wir hätten dem Wilhelm Graeme sein Frühstück einbrocken wollen, daß er's sobald nicht hätte verdauen sollen. Aber er hat's noch zu Gute! nicht wahr Halbert?“

„Unsre Nachbarn,“ erwiederte Halbert traurig, „haben einen Tag bestimmt, an dem wir zusammen kommen sollen, und uns vergleichen. Sie wollten's auf ihre Art ausmachen, oder es war keine Hülfe von ihnen zu erwarten.“

„Uns mit ihm vergleichen?“ riefen beide Brüder auf einmal, „nach solch einer That? — solch einem Ueberfall, unerhört seit den Tagen der Raubzüge?“ —

„Freilich, Brüder, freilich! mein Blut kochte auch — aber Gracy's Anblick hat's wieder zur Ruhe gebracht.“

„Aber die Vorräthe, Halbert?“ sagte Hans, „wir sind ganz zu Grunde gerichtet. Heinrich und ich, wir waren draußen, und haben im Felde nachgesehen, aber sie haben auch nicht so viel da gelassen! Ich weiß nicht, was wir anfangen sollen. Wir müssen noch alle drei in den Krieg gehen. Westburnflat hat die Mittel nicht, wenn er auch den Willen hätte, uns den Schaden zu ersetzen. Wir können nichts anders aus ihm herauskriegen, als das Blut, das wir ihm abzapfen. Er hat in der Welt nichts, was auf vier Füßen läuft, als die elende Mähre, die er auf

seinen Nachtzügen schon ganz zu Schande geritten. Es ist aus mit uns."

Halbert warf einen traurigen Blick auf Gracy, welche die Augen niederschlug, und leise seufzte.

„Laßt Euch nicht niederschlagen, Kinder!" sprach die Großmutter. „Wir haben gute Freunde, die unsrer in der Noth nicht vergessen werden. Da ist Sir Thomas Kittleloof, er ist dritt Geschwisterkind mit mir von meiner Mutter Seite. Der ist einer der Commissarien gewesen, bei der Vereinigung, und hat ein gut Stück Geld dabei bekommen, und ist obendrein zum Ritter und zum Baronet gemacht."

„Der wird uns keinen Dreier geben, uns vom Verhungern zu retten," antwortete Halbert. „Und wenn er's auch thäte; das Brod, das ich dafür kaufte, würde mir im Halse stecken bleiben, wenn ich d'ran dächte, daß es ein Theil vom Kaufpreis war für des armen alten Schottlands Kron' und Freiheit."

„Da ist auch der Junker von Dundar, aus einem der ältesten Häuser in Teviotdale."

„Der sitzt, Mutter! er ist im Kerker zu Edinburg, wegen tausend Mark, die er von Saunders, dem Schreiber, geborgt hat."

„Der arme Mann!" rief die Alte; „können wir ihm nicht was schicken, Halbert?"

„Ihr vergeßt, Großmutter, daß wir selbst Hülfe brauchen," erwiederte Halbert, etwas verdrießlich.

„Ja, wahrhaftig, versetzte die gutmüthige Frau, „ich vergaß es in diesem Augenblicke. Es ist so natürlich, eher an seine Blutsfreunde, als an sich zu denken. Aber der junge Earnscliff?" —

„Der hat für sich selber blutwenig," antwortete Halbert, „um einen großen Namen aufrecht zu erhalten. Es wäre eine Schande, wenn wir ihm mit unsrer Noth zur Last fielen. Ich muß Euch sagen, Großmutter, es hilft Euch nichts, daß Ihr dasitzt und Eure ganze Sippschaft und Gefreundte an den Fingern herzählt, als läg' in ihren blosen Namen ein Zauber, der uns wohlthätig seyn müßte. Die Vornehmen haben uns vergessen, und die Andern, die uns gleich sind, haben mit sich selber genug zu thun. Wir haben keinen Freund, der uns helfen kann oder will, das Gut wieder herzustellen."

„Dann, Halbert! müssen wir auf Den vertrauen, der Freude und Güter selbst aus der öden Haide hervorzurufen vermag, wie man zu sagen pflegt."

Halbert sprang auf und rief: „Ihr habt Recht, Großmutter! Ihr habt Recht! Ich weiß einen Freund in der öden Haide, der helfen kann und will. All' die Geschichten dieses Tages haben mir den Kopf ganz schwindlich gemacht. Ich ließ heute morgen so viel Gold auf der Steinhaide liegen, daß ich Haus, Scheune und Stall zweimal hätte dafür aufbauen können, und Elshender würd' es uns nicht mißgönnen, wenn wir's brauchen." —

„Elshender," sagte die Großmutter verwundert, „von welchem Elshender sprichst Du denn?"

„Von welchem anders sollt ich sprechen, als von dem klugen Mann auf der Steinhaide? dem braven Elshender?"

„Da sey Gott vor, mein Sohn! Du wolltest Wasser holen aus verfallnen Brunnen, oder Hülfe suchen bei denen, die mit dem Bösen Verkehr haben? Nie war Gedeihen in ihren Gaben, noch Gnade auf ihren Wegen! Weiß doch das ganze Land, daß es bei Elshender nicht mit rech-

ten Dingen zugeht! O, wenn Gesetz und Frieden herrschen und die Gerechtigkeit in einem Reiche blüht, dann sollten seines Gleichen nicht geduldet werden. Der Zaubrer und die Hexe sind der Fluch und das Uebel des Landes."

„Wahrhaftig, Mutter, Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, aber Ich glaube, daß Hexen und Hexenmeister nicht halb so viel Macht mehr haben, als ehedem. So viel weiß ich wenigstens, so ein Uebelanstifter, wie der alte Ellieslaw, oder so ein Uebelthäter, wie der verteufelte Kerl, der Westburnflat, sind dem Lande eine ärgere Plage und ein schlimmrer Fluch, als ein ganzer Zug der schlimmsten Hexen, die je auf einem Besenstiele ritten, oder je in der Mainacht ihren Reigen führten. Es hätte lange dauern können, ehe Elshender mir Haus und Hof angezündet hätte, und ich will nun versuchen, ob er wohl etwas dafür thun will, es wieder aufzubauen. Er ist als ein gar erfahrner Mann im Lande bekannt, weit und breit." —

„Ueberleg' es wohl, mein Kind! bedenke, daß seine Wohlthaten niemand wohl bekommen sind. Jakob Howden starb an derselben Krankheit, von der Elshender ihn hellen zu wollen vorgab. Lambside's Kühe befreite er zwar von der Seuche, aber seine Schafe starben doch nach einander weg. Und dann hab' ich gehört, daß er Reden führt gegen die menschliche Natur, die die Vorsehung und ihre Weisheit verunglimpfen. Sagtest Du doch selbst, als Du ihn das erstemal gesehen, daß er mehr einem Spuckgeiste gleiche, als einem lebendigen Menschen?"

„Still, Mutter!" sagte Halbert. „Elshender ist gar nicht der böse Schelm, der er scheint. Er ist freilich gräulich anzusehen, eine wahre Vogelscheuche, und er spricht mitunter arge Dinge. Aber die Schafe ist schlimmer als der

Kern. Also, wenn ich etwas zu essen hätte; denn ich habe keinen Bissen geschluckt seit heut' Morgen, so legt' ich mich zwei, drei Stunden neben mein Thier, und säße mit dem ersten Hahnenschrei auf, und ritte nach der Steinhaide."

„Und warum nicht noch heut' Nacht, Halbert?" fragte Heinrich. „Ich will mit Dir reiten."

„Mein Brauner ist müde," sagte Halbert.

„Nimm den meinen!" rief Hans.

„Aber ich bin selbst ein wenig müde."

„Du müde?" sagte Heinrich. „Schäme Dich! Ich weiß, Du bist sonst wohl 24 Stunden nicht vom Sattel gekommen, und niemals ist ein Wort von Müdeseyn aus deinem Munde gegangen." —

„Die Nacht ist sehr finster," erwiederte Halbert, aufstehend und durch das Fenster blickend, und — die Wahrheit zu sagen — Elshender ist ein grundehrlicher Kerl, aber ich will doch lieber bei hellem Tage zu ihm gehen."

Dies offenherzige Geständniß machte allem Zureden ein Ende. Nachdem Halbert so den Mittelweg zwischen den vorschnellen Rathschlägen seiner Brüder und der furchtsamen Vorsicht seiner Großmutter eingeschlagen hatte, erfrischte er sich mit der Nahrung, welche die Hütte ihm bot, zog sich nach herzlichen Begrüßungen der Seinigen unter das Wetterdach zurück, und legte sich an die Seite seines treuen Rosses. Seine Brüder theilten sich in einige Bund Stroh, die sie in dem Kuhstall der alten Anna fanden; die Frauenzimmer schlugen ihr Nachtlager in der Hütte auf, und richteten sich so gut als es gehen wollte, ein.

Mit der ersten Morgendämmrung stand Halbert auf, striegelte und sattelte sein Pferd, und ritt nach der Steinhaide. Er vermied die Begleitung eines seiner Brüder, in

der Meinung, der Zwerg sey denjenigen günstiger, die allein zu ihm kämen.

„Der Kerl,“ sagte er zu sich selber, als er so des Weges ritt, „ist ganz und gar nicht gesellig. Einer ist ihm schon oft mehr als genug. Mich soll nur wundern, ob er aus seinem Neste gekrochen ist, und den Beutel mit Gold aufgenommen hat? Wenn er's nicht gethan hat, so ist's gewiß ein willkommner Fund für jemand Andres gewesen, und ich bin darum geprellt. Spute dich, Tarras,“ sagte er zu seinem Pferde, es mit den Sporen stachelnd, „wir müssen bei guter Zeit auf dem Platze seyn!“ —

Er kam nun auf die Haide, die eben die Strahlen der Morgensonne zu erleuchten begannen. Der kleine Abhang, den er herab ritt, gewährte ihm einen fernen, aber deutlichen Anblick der Wohnung des Zwergs. Die Thüre öffnete sich, und Halbert sah nun mit seinen eignen Augen die Erscheinung, von der er so oft gehört hatte. Zwei menschliche Gestalten — wenn anders die des Zwergs so genannt werden kann — traten aus der einsamen Hütte des Klausners, und standen, in einer Unterredung begriffen, unter freiem Himmel stille. Die größre Gestalt bückte sich, als wenn sie etwas aufhöbe, das neben der Thüre des Hauses lag. Darauf gingen beide einige Schritte weiter, und standen wieder still, wie tief in ein Gespräch verwickelt. Alle abergläubische Furcht Halberts erwachte nun bei diesem Anblick. Daß der Zwerg seine Thüre einem irdischen Gaste öffnen sollte, war eben so unwahrscheinlich, als daß sich jemand hätte entschließen können, die Nacht bei ihm zuzubringen. In der vollkommnen Ueberzeugung, daß der Zaubrer mit einem seiner dienstbaren Geister sich be-

spreche, hielt Halbert Zügel und Athem an, entschlossen, den Unwillen Eines von Beiden nicht durch Störung ihres Gesprächs zu reizen. Sie waren wahrscheinlich seiner ansichtig geworden, denn kaum hatte er einen Augenblick gehalten, als der Zwerg in seine Hütte zurückkehrte, und die größre Gestalt, die ihn begleitet hatte, hinter den Gartenzaun schlüpfte und vor den Augen des verwunderten Halberts zu verschwinden schien.

„Hat je Einer so was erlebt," sprach Halbert. „Aber meine Lage ist verzweifelt. Und wenn's der leibhaftige Beelzebub selber wäre, ich will mich an ihn wagen."

Trotz dieses muthigen Vorsatzes, ritt er nur langsam weiter, bis er auf derselben Stelle, wo er die hohe Gestalt zuletzt gesehen, ein kleines, schwarzes, rauhes Ding gewahr ward, als ob ein Dachshund in dem hohen Haidekraut lauerte. „Er hat keinen Hund, soviel ich weiß," sagte Halbert, „aber Teufel mag er wohl in Menge an der Hand haben. Der Herr verzeih' mir die Sünde, daß ich das sage! Es rührt sich nicht von der Stelle, was es auch seyn mag. Es ist gewiß ein Dachs, aber wer weiß, was die Geister für Gestalten annehmen, einen ehrlichen Kerl zu erschrecken. Wenn ich mich nähere, wird's mir wie ein Löwe oder wie ein Krokodill entgegenfahren. Ich will lieber einen Stein darnach werfen, denn wenn ich nahe daran stände und es verwandelte sich, so möchte der Tarras scheu werden, und wenn ich's mit ihm und dem Teufel zugleich zu thun hätte, wär's doch zu viel." —

Er warf daher vorsichtig einen Stein nach dem Gegenstande, der ohne Bewegung liegen blieb. „Am Ende ist's gar nichts Lebendiges," sagte er, „ich glaube wahrhaftig, 's ist der Beutel mit Geld, den er gestern aus dem Fenster

warf, und die andre lange Gestalt hat ihn mir noch mehr in den Weg gelegt."

Er ging nun näher, und hob den schweren Beutel auf, der ganz mit Goldstücken gefüllt war. „Gott sey uns gnädig!" rief Halbert, dessen Herz zwischen der Freude über die neubelebten Hoffnungen und heitern Aussichten, und zwischen dem Verdachte schwankte, in welcher Absicht dieser Beistand ihm wohl angeboten werde. „Gott sey uns gnädig! es ist eine gräuliche Sache, was anzurühren, das eben erst in den Klauen des Bösen war. Ich kann den Gedanken gar nicht los werden, daß der Satanas hier ein Hokuspokus machte. Aber ich will als ein ehrlicher Mann zu Werke gehen und als ein guter Christ, was auch d'raus werden mag!"

Er näherte sich demzufolge der Hüttenthüre, und nachdem er mehreremal geklopft hatte, ohne Antwort zu bekommen, erhob er endlich die Stimme und redete den Klausner an:

„Elshender! Vater Elshender! Ich weiß, Ihr seyd drinnen und wach. Ich habe Euch vor der Thüre gesehen, als ich den Abhang herunter ritt. Wollt Ihr nicht ein Bischen herauskommen, und mit jemand sprechen, der Euch tausend Dank zu sagen hat. — Es war Alles wahr, was Ihr mir von Westburnflat sagtet. Er hat die Gracy frisch und gesund zurückgeschickt; so ist mir denn nichts begegnet, als was ich allenfalls ertragen könnte. — Wollt Ihr nicht ein wenig herauskommen, Freund, oder nur sagen, daß Ihr mich hört? — Nun, wenn Ihr nicht antworten wollt, so will ich weiter sprechen. Seht, ich denke, es wäre doch hart für zwei junge Leute, wie ich und Gracy, unsre Hel-

rath noch viele Jahre hinauszuschieben, bis ich aus der Fremde wieder käme und etwas Geld mitbrächte. Und die Leute sagen, im Krieg wäre auch nicht so viel mehr mit der Beute zu machen, wie ehedem, und mit dem Solde steht's gar schlecht. Da kommt denn auch nicht viel dabei heraus; überdem ist die Großmutter alt, und meine Schwestern würden zu Hause in der Ecke sitzen bleiben, wenn ich nicht da bin sie auszustatten. Und Earnscliff oder die Nachbarschaft würden doch auch manchen guten Dienst entbehren, wenn Halbert Elliot fort wäre, vielleicht gar Ihr selbst, Elshender! Und Jammerschade wär's auch, wenn das alte Haus in Heughfoot so im Schutte sollte liegen bleiben. Da dacht' ich denn — aber hol' mich der Kukuk" — unterbrach er sich ungeduldig, „wenn ich's über mich gewinnen kann, Jemand um eine Gunst zu bitten, der mir auch nicht mit einem einzigen Wörtchen sagen will, ob er mich hört oder nicht!"

„Sage, was Du willst, thue, was Du willst," rief der Zwerg aus seiner Hütte: „aber geh', und laß mich in Ruhe!"

„Gut, gut," versetzte Elliot, „wenn Ihr mich nur hören wollt, so will ich's kurz machen. Da Ihr neulich so gütig wart, mir so viel Geld leihen zu wollen, als nöthig ist, mein Gut wieder in Stand zu setzen, so möcht' ich Euren freundlichen Dienst wohl annehmen, was mich betrifft, und dank' Euch vielmals dafür. Es soll wahrlich in meiner Hand so sicher seyn, als in Eurer, wenn Ihr's so hier draußen liegen laßt, wo der Erste, der Beste, der kommt, es aufheben kann, die Gefahr ungerechnet, daß Euch ein böser Nachbar in's Haus bricht, und wär's noch so fest, wie ich ein Geschichtchen davon erzählen kann. Wenn Ihr also so gü-

tig seyn wolltet, so würd' ich Euch alles mögliche Gute dafür wünschen, und meine Mutter und ich würden Euch eine Verschreibung über das Geld geben. Sie hat eine Leibrente, und ich habe doch auch noch die Ländereien in Wideopen. Und die Zinsen wollten wir Euch halbjährlich bezahlen. Saunders, der Schreiber, könnte Alles besorgen, wenn Ihr Euch etwa nicht damit befassen wolltet."

„Mache Deinem Geschwätze ein Ende," sagte der Zwerg; „und gehe! Deine redselige, einfältige Ehrlichkeit macht Dich zu einer unerträglichern Plage, als den leichtfingrigen Höfling, der Einem sein Alles nimmt, ohne ihm mit Dank, Erklärung oder Entschuldigung lästig zu fallen. Fort, sag' ich. Du bist einer der zahmen Sklaven, deren Wort so gut wie eine Verschreibung ist. Behalte das Geld, Kapital und Zinsen, bis ich's verlange."

„Aber," fuhr der beharrliche Haibert fort, „es wäre doch besser um Lebens und Sterbenswillen, Elshender, wenn Ihr's schwarz auf weiß hättet. Setzt Ihr's nur auf, in welcher Gestalt als Ihr wollt, und ich laß es in's Reine schreiben, und unterschreib' es vor redlichen Zeugen. Nur wünscht' ich, Elshender, Ihr setztet nichts herein, das meinem Seelenheile nachtheilig seyn könnte. Ich werd' es den Pfarrer lesen lassen, und es würde Euch nur für nichts und wieder nichts Verdruß machen. Und nun will ich mich auf den Weg machen, Ihr werdet's überdrüssig seyn, mein Gerede zu hören, und ich bin's auch überdrüssig, immerfort zu reden, ohne Antwort zu erhalten. Ich bring' Euch in diesen Tagen ein Stückchen vom Hochzeitkuchen, und die Gracy bring' ich Euch auch her. Die Gracy seht Ihr gewiß gern, und wenn Ihr noch so mürrisch seyd. Mein Gott, ich glaube gar, der seufzt drinnen! der arme Mann

Ich komm' gar nicht auf's Reine mit ihm. Soviel aber weiß ich, gegen mich ist er so gütig, als ob ich sein Sohn wäre; nun, einen wunderlichen Vater hätt' ich, wenn dem so wäre."

Halbert befreite endlich seinen Wohlthäter von seiner Gegenwart, und ritt eiligst nach Hause, seinen Schatz dort auszukramen, und zu überlegen, wie der Schaden wieder zu ersetzen sey, den sein Gut durch den Ueberfall des rothen Räubers von Westburnflat erlitten hatte.

Zweites Kapitel.

Wir müssen hier den Lauf unsrer Erzählung auf kurze Zeit unterbrechen, um die vorhergehenden Umstände zu berichten, die Fräulein Isabella in die unangenehme Lage brachten, aus welcher sie unerwartet und wirklich auch unabsichtlich, durch Earnscliff, Elliot und dessen Freunde und Begleiter errettet worden war.

Den Morgen vor der Nacht, in welcher Halberts Haus überfallen und geplündert wurde, forderte der Herr von Ellieslaw seine Tochter zu einem Spaziergang in einen entlegnen Theil der Umgegend des Schlosses auf. Hören und Gehorchen war hier Eins, nach orientalischer Weise. Aber Isabella zitterte, als sie schweigend ihrem Vater auf dem rauhen Pfade folgte, der jetzt sich am Strande des Flusses hinwand, jetzt zu den Klippen anstieg, die sein Ufer bildeten. Ein einziger Diener, vielleicht wegen seiner Dummheit ausersehen, begleitete sie. Isabella schloß aus ihres

Vaters Stillschweigen, daß er diesen einsamen und entfernten Ort gewählt habe, um den oft besprochnen Gegenstand wieder vorzunehmen, Sir Friedrichs Bewerbungen, und daß er darüber nachdachte, wie er ihr die Nothwendigkeit, ihn als Freier zu begünstigen, am eindringlichsten machen könne. Aber ihre Befürchtungen schienen anfänglich ganz grundlos zu seyn. Die einzigen Worte, die ihr Vater von Zeit zu Zeit an sie richtete, bezogen sich auf die romantische Schönheit der Landschaft, durch welche sie wandelten, und deren Reize bei jedem Schritt sich zu ändern schienen. Diese Bemerkungen, die jedoch aus einem mit ernsten und wichtigen Angelegenheiten beschäftigten Gemüthe zu kommen schienen, suchte Isabella mit alle der Unbefangenheit zu beantworten, die ihr bei den heimlichen Besorgnissen, welche ihre Einbildungskraft beunruhigten, möglich war.

So kamen sie, Beide mühsam das oft unterbrochne Gespräch unterhaltend, in die Mitte eines Gehölzes, das aus großen alten Eichen bestand, mit Birken, Aeschen, Haselstauden, Stechpalmen und einer Menge von Gesträuchen untermischt. Die Wipfel der hohen Bäume schlossen dicht zusammen, und das Unterholz füllte allen Raum zwischen den Stämmen. Der Platz, auf dem sie standen, war etwas ausgehauen; einige große Eichen bildeten eine natürliche Laube, die durch die Umgebung von dickem Busch- und Strauchwerk noch dunkler und unheimlicher ward.

„Hier, Isabella!" so begann Vere das oft unterbrochne und oft wieder angeknüpfte Gespräch von Neuem, „hier möcht' ich der Freundschaft einen Altar errichten!"

„Der Freundschaft?" fragte Isabella. „Und warum lieber an diesem finstern, abgelegnen Orte, als anderswo?"

„O, daß der Ort sich sehr dazu eignet," antwortete

ihr Vater spöttisch, „läßt sich leicht beweisen. Du weißt, Isabella, denn ich habe bemerkt, daß Du eine junge Gelehrte bist — Du weißt, daß die Römer jede schätzbare Eigenschaft und sittliche Tugend, die sie nur nennen konnten, nicht nur als einen Gegenstand der Verehrung versinnlichten, sondern auch dieselbe Tugend in jeder veränderten Gestalt, in allen ihren Abstufungen und Graden verehrten. Die Freundschaft, zum Beispiel, der ich hier einen Tempel errichten wollte, ist nicht die Männerfreundschaft, welche Doppelzüngigkeit, List und Verstellung haßt und verachtet, sondern die Weiberfreundschaft, die in wenig Andrem besteht, als in der beiderseitigen Neigung der sogenannten Freundinnen, einander zu hinterlistigem Trug und kleinlichen Ränken aufzumuntern."

„Ihr seid bitter, Vater," sagte Isabella.

„Nur gerecht," erwiederte er; „ein demüthiger Nachbildner der Natur, aber ich habe den Vortheil, zwei solche vortreffliche Studien betrachten zu können, wie Du bist und Lucie Ilderton."

„Wenn ich so unglücklich gewesen bin, Euch zu beleidigen, Vater, so kann ich mit gutem Gewissen meine Base von dem Verdachte freisprechen, daß sie meine Rathgeberin und Vertraute gewesen sey."

„In der That?" versetzte Vere. „Wie bist Du denn zu den schnippischen Reden gekommen und zu den kecken Antworten, durch die Du Sir Friedrich zurückgeschreckt und mich neulich sehr beleidigt hast?"

„Wenn mein Betragen so unglücklich gewesen ist, Euch zu mißfallen, Vater! so kann ich mich nicht dringend und nicht aufrichtig genug entschuldigen. Aber ich kann es keinesweges bereuen, Sir Friedrich schnippisch geantwortet zu

haben, als er mich ungezogen anredete. Da er vergessen hatte, daß er mit einer Dame sprach, so war es Zeit, ihm zu zeigen, daß er es wenigstens mit einem Frauenzimmer zu thun habe."

„Spare Deine Keckheit für diejenigen, die sich mit Dir über diesen Gegenstand einlassen, Isabella," erwiederte der Vater kalt. „Ich für meine Person bin der Sache müde, und werde nie mehr davon sprechen."

„Gott segne Euch dafür, mein lieber Vater," antwortete Isabella, seine widerstrebende Hand ergreifend, „nichts, was Ihr mir befehlt, wird mir schwer fallen; nur heißt mich nicht die Zudringlichkeit dieses Mannes dulden!"

„Du bist höflich, Isabella, wo es Dir ziemte gehorsam zu seyn," versetzte der unerbittliche Vater, seine Hand ihrem zärtlichen Drucke entziehend. „Hinfort aber, mein Kind, werde ich selbst die Mühe übernehmen, Dir guten Rath zu geben, wenn er Dir auch vielleicht nicht gefallen wird. Du magst Dich vorsehen!"

In diesem Augenblicke stürzten vier Kerls auf sie zu. Vere und sein Diener zogen ihre Hirschfänger (denn nach der Sitte der Zeit wurden diese beständig getragen), sich zu vertheidigen und das Fräulein zu schützen. Während jedoch ein Jeder mit seinem Gegner beschäftigt war, schleppten die beiden andern Räuber sie in das Dickicht und setzten sie auf ein Pferd, das dort nebst mehreren bereit stand. Drauf warfen sie sich ebenfalls auf die Pferde, nahmen sie zwischen sich, und jagten, indem sie den Zügel ihres Rosses ergriffen, im Galopp mit ihr davon. Auf vielen gekrümmten, finstern Wegen, durch Thäler und Schluchten, über Haide und Moor, ward sie nach dem Schlosse Westburnflat gebracht, wo sie in die Huth des alten Weibes, deren Sohn

die Veste gehörte, gegeben, und zwar streng bewacht, aber nicht übel behandelt ward. Keine Bitten konnten die Alte bewegen, Isabellen einige Aufklärung über ihre gewaltsame Entführung und ihre Gefangenschaft in diesem entlegnen Schlosse zu geben.

Earnscliffs Ankunft vor demselben und der zahlreiche Reiterhaufen erschreckte den Räuber. Da er schon den Befehl gegeben, Gracy wieder zu ihren Angehörigen zurückzubringen, so kam ihm nicht in den Sinn, daß er ihretwegen den unwillkommnen Besuch erhalte. Als er nun Earnscliff, von dessen Neigung zu dem Fräulein in der Nachbarschaft geflüstert ward, an der Spitze des Trupps wahrnahm, zweifelte er nicht, daß ihre Befreiung der einzige Zweck des Angriffs auf seine Veste sey. Die Furcht vor schlimmen Folgen für seine Person bewog ihn, seine Gefangne frei zu geben, wovon wir die nähern Umstände bereits erzählt haben.

Im Augenblick, wo der Herr von Ellieslaw den Hufschlag der Pferde hörte, die seine Tochter davon trugen, fiel er zur Erde. Sein Diener, ein rüstiger junger Kerl, der den Räuber, mit dem er rang, beinah' überwältigt hatte, gab den Kampf auf, und eilte seinem Herrn, welchen er tödtlich verwundet glaubte, zu Hülfe. Die beiden Räuber standen sogleich vom weitern Kampfe ab, liefen in das Gebüsch, warfen sich auf die Pferde, und folgten ihren Spießgesellen so schnell sie konnten. Unterdeß hatte der ehrliche Diener die Freude, zu entdecken, daß sein Herr nicht allein lebe, sondern auch unverwundet sey. Er hatte sich im Gefecht weit vorgelegt, und war, wie es schien, als er eben gegen seinen Gegner weit ausholen wollte, über eine Baumwurzel gestolpert. Seine Verzweiflung über seiner Tochter

Verschwinden war so groß, daß es, mit dem Diener zu reden, einem Stein hätte Thränen auspressen können, und er war von schmerzlichen Gefühlen und fruchtlosen Versuchen, die Spur der Räuber zu entdecken, so erschöpft, daß eine beträchtliche Zeit verstrichen war, ehe er in das Haus zurückkam, und seinen Freunden den Unfall bekannt machte.

Sein ganzes Betragen war das eines verzweifelnden Mannes. „Redet mir nicht zu, Sir Friedrich," sagte er ungeduldig, „Ihr seid nicht Vater — sie war mein Kind, ein undankbares vielleicht, aber doch immer mein Kind, mein einziges Kind! Wo ist Fräulein Ilderton? Sie muß etwas davon wissen. Es stimmt zu dem, was ich von ihren Anschlägen erfahren habe. Geh', Dixon! rufe Ratcliffe her, sag', er soll auf der Stelle zu mir kommen!"

Der Mann, von dem er redete, trat in diesem Augenblick in das Zimmer.

„Hört Ihr's, Dixon!" fuhr Vere in verändertem Tone fort; „ich lasse Herrn Ratcliffe bitten, er möchte die Gewogenheit haben, wegen eines dringenden Geschäfts — Ach, mein lieber Herr!" setzte er hinzu, als ob er ihn jetzt erst sähe — „Ihr seyd der Mann, dessen Rath mir bei diesem schrecklichen Unglück von der größten Wichtigkeit ist!"

„Was ist Euch begegnet, Herr Vere, das Euch so außer Fassung setzt?" fragte Ratcliffe ernst.

Während der Herr von Ellieslaw ihm mit den lebhaftesten Geberden des Schmerzes und des Unwillens das sonderbare Abentheuer des heutigen Morgens erzählt, wollen wir die Gelegenheit ergreifen, unsre Leser mit dem Verhältniß bekannt zu machen, in welchem diese Männer zu einander standen.

Herr Vere von Ellieslaw hatte in früher Jugend ein

ausschweifendes Leben geführt; in spätern Jahren aber den nicht weniger gefährlichen Neigungen eines unruhigen Ehrgeizes nachgehangen. In beiden Lebensperioden hatte er der vorherrschenden Leidenschaft gefröhnt, ohne Rücksicht auf die Verminderung seines Vermögens, obwohl er, wenn jene Reizungen nicht statt fanden, für geizig und habsüchtig galt. Da seine Angelegenheiten durch seine frühere Verschwendung in große Verwirrung gekommen waren, begab er sich nach England, wo er Gelegenheit fand, eine sehr vortheilhafte Heirath zu schließen. Er blieb viele Jahre von seinen Gütern entfernt. Plötzlich und unerwartet kehrte er als Wittwer zurück, von seiner Tochter, damals ein Mädchen von zehn Jahren, begleitet. Von dieser Zeit an schien seine Lebensweise in den Augen der schlichten Bewohner seiner vaterländischen Berge äußerst verschwenderisch. Man vermuthete, daß er sich tief in Schulden verwickle, dennoch schränkte er sich nicht ein, bis, einige Monate vor der Eröffnung unsrer Geschichte, die öffentliche Meinung von seinen zerrütteten Vermögensumständen bestätigt wurde, indem Herr Ratcliffe seine Wohnung in Schloß Ellieslaw ausschlug, und, zwar mit stillschweigender Einwilligung, aber offenbar zum großen Mißfallen des Hausherrn, einen auffallenden und unerklärbaren Einfluß auf die häuslichen Angelegenheiten und Einrichtungen auszuüben anfing.

Herr Ratcliffe war schon ziemlich bei Jahren, ein ernster, gesetzter, zurückhaltender Mann. Wer in Geschäften mit ihm zu thun hatte, fand ihn ungemein gewandt und geschickt. Mit andern Menschen hatte er wenig Verkehr, doch wenn der Zufall ihn bisweilen in eine Unterredung verwickelte, entfaltete er die ganze Kraft eines selbstdenkenden, wohlunterrichteten Geistes. Ehe er förmlich sich im

Schlosse niederließ, war er von Zeit zu Zeit als Gast dort gewesen, und stets von dem Hausherrn, seinem gewöhnlichen Betragen gegen Geringere gänzlich zuwider, mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit, ja selbst mit Ehrerbietung, behandelt worden. Dennoch schien seine Ankunft immer seinen Wirth in Verlegenheit zu setzen, seine Abreise aber ihm eine Erleichterung zu seyn; und als er ein beständiger Hausgenosse wurde, mußte Jedermann bemerken, daß der Herr von Ellieslaw seine Gegenwart nur mit Widerwillen ertrug. Ihr Verhältniß zu einander erschien als eine seltsame Mischung von Zwang und Vertraulichkeit. Vere's wichtigste Angelegenheiten wurden von Ratcliffe geleitet, und obwohl er sonst nicht zu jenen reichen Müßiggängern gehörte, die, zu träge, ihre eignen Geschäfte zu führen, froh sind, die Last einem Andern aufbürden zu können, bemerkte man doch, daß er oft seine eigne Meinung aufgab, und sich dem Widerspruch fügte, den Ratcliffe sehr bestimmt auszusprechen keinen Anstand nahm.

Nichts war dem Herrn von Ellieslaw peinlicher, als wenn Fremde über die Vormundschaft, unter der er stand, Bemerkungen machten. Sprach Sir Friedrich, oder sonst ein vertrauter Freund über dies Verhältniß, so wies er bisweilen ihre Anmerkungen stolz und unwillig zurück, bisweilen suchte er ihnen auszuweichen, indem er mit gezwungnem Lachen versicherte: „Der Ratcliffe wisse wohl, was er zu bedeuten habe; er sey der ehrlichste und geschickteste Mensch von der Welt, und es sey ihm selbst unmöglich, seine Angelegenheiten in England ohne Ratcliffes Rath und Beistand zu verwalten.“

„Dies war der Mann, der in das Zimmer trat, als eben Herr Vere nach ihm verlangte, und der nun, überrascht

und wie es ihm schien, unglaubig, die bestürzte Erzählung von dem, was Isabellen begegnet war, anhörte.

Der Vater derselben schloß, indem er sich an Sir Friedrich und an die andern Edelleute, die in der größten Verwunderung um ihn her standen, wendete: „Ihr seht jetzt in mir den unglücklichsten Vater in Schottland, meine Freunde! Leiht mir Euren Beistand, Ihr Herren! Rathet mir, Herr Ratcliffe! Ich bin so bestürzt über diesen unerwarteten, schmerzlichen Schlag, daß mich die Fähigkeit verlassen hat, zu denken und zu handeln!"

„Laßt uns aufsitzen!" rief Sir Friedrich, „wir wollen unsere Leute zusammenrufen, und die ganze Gegend durchsuchen, die Schurken zu entdecken!" —

„Habt Ihr denn gar keinen Verdacht?" fragte Ratcliffe ernst. „Dieß seltsame Verbrechen muß doch einen Grund haben. Wir leben nicht mehr in der romantischen Zeit, wo die Damen blos ihrer Schönheit wegen entführt wurden."

„Ich fürchte," antwortete Vere, „der seltsame Vorfall läßt sich nur zu gut erklären. Les't diesen Brief, den Fräulein Lucie Ilderton für gut fand, aus meinem Hause dem jungen Herrn Earnscliff zu schreiben, den ich, vor allen andern Männern, meinen Erbfeind nennen muß. Ihr seht, sie schreibt ihm, als die Vertraute einer Leidenschaft, die er die Kühnheit hat, gegen meine Tochter zu hegen; sie sagt ihm, sie führe seine Sache bei ihrer Freundin sehr eifrig, aber er habe einen Freund unter der Besatzung, der ihm noch wirksamer diene. Merkt besonders auf die unterstrichnen Stellen, Herr Ratcliffe, wo dieses zudringliche Mädchen ihm kühne Maaßregeln empfiehlt, mit der

Versicherung, daß seine Bewerbungen überall, außer der Herrschaft Ellieslaw, günstigen Erfolg haben würden."

„Und Ihr schließt aus diesem romanhaften Brief eines sehr romanhaften Mädchens, daß der junge Earnscliff Eure Tochter entführt, und eine so strafbare Gewaltthat auf keinen bessern Rath, und mit keiner bessern Zuversicht, als die Fräulein Luciens gethan habe?" fragte Ratcliffe.

„Was kann ich anders denken?" erwiederte Ellieslaw.

„Was könnt Ihr anders denken?" fiel Sir Friedrich ein. „Wer anders könnte einen Bewegungsgrund zu einem solchen Verbrechen haben?"

„Wäre dies die beste Art, eine Schuld zu beweisen," versetzte Ratcliffe ruhig, „so möchten sich leicht andere Leute finden lassen, welche mit solchen Handlungen vertrauter sind, und die gleichfalls hinreichende Bewegungsgründe haben, dergleichen anzustiften. Gesetzt, man habe es für rathsamer gehalten, das Fräulein an einen andern Ort zu bringen, wo man ihren Neigungen mehr Gewalt anthun könnte, als es bis jetzt unter dem Dache des Schlosses Ellieslaw möglich gewesen ist. — Was sagt Sir Friedrich zu dieser Voraussetzung?" —

„Ich sage," entgegnete Sir Friedrich, „daß wenn auch Herr Vere Freiheiten von Herrn Ratcliffe erdulden will, die mit seiner Lebenslage ganz unverträglich sind, ich für meine Person doch nicht leiden werde, daß sich diese Dreistigkeit ungestraft bis auf mich erstrecke, sey es durch Wort oder Blick."

„Und ich sage," fiel der junge Mareschall von Mareschall-Wells ein, der gleichfalls ein Gast im Schlosse war: „Ihr seyd alle toll, daß Ihr hier steht und zankt, statt den Schurken zu verfolgen!"

„Ich habe meine Diener bereits ausgesandt," sagte Vere, „die Spur zu verfolgen, wo man sie wahrscheinlich einholen kann. Wollt Ihr mich gütigst begleiten, so folgen wir ihnen und helfen ihnen suchen."

„Alle ihre Bemühungen waren gänzlich ohne Erfolg, wahrscheinlich weil Ellieslaw die Verfolgenden auf den Weg nach Earncliffs Schlosse führte, in der Voraussetzung, daß der Besitzer der Anstifter der Gewaltthat sey. So folgten sie einer Richtung, die der, welche die Räuber genommen, ganz entgegengesetzt war. Abends kamen sie müde und niedergeschlagen zurück. Unterdessen waren noch andere Gäste im Schlosse eingetroffen, und nachdem man den Unfall, den der Hausherr eben erlitten, erzählt, sich verwundert, und ihn beklagt hatte, verlor sich die Erinnerung daran für jetzt in den Verhandlungen über die Staatsverschwörung, deren entscheidender Ausbruch mit jedem Augenblick erwartet wurde.

„Mehrere der Edelleute, die an dieser Versammlung Theil nahmen, waren Katholiken, und alle standhafte Anhänger der Stuarts, deren Hoffnungen jetzt eben auf dem höchsten Gipfel waren, da eine Landung zu Gunsten des Prätendenten, von Frankreich aus, täglich vermuthet wurde. In Schottland konnte diese, bei dem wehrlosen Zustande der Vesten und des Landes überhaupt, besonders aber bei der allgemein herrschenden Unzufriedenheit seiner Bewohner, eher auf Begünstigung, als auf Widerstand rechnen. Ratcliffe, der sich zu den Berathungen über diesen Gegenstand nicht drängte, und eben so wenig aufgefordert ward, ihnen beizuwohnen, hatte sich indessen in sein Zimmer zurückgezogen. Fräulein Ilderton war von der Gesellschaft durch eine ehrenvolle Gefangenschaft getrennt, bis sie,

Vere sagte, mit Sicherheit in ihres Vaters Haus zurückgebracht werden könne. Eine Gelegenheit dazu fand sich schon den folgenden Tag.

Die Dienstboten konnten nicht umhin, sich zu wundern, wie bald das Verschwinden des Fräuleins und die sonderbaren Umstände, die es begleiteten, von dem Vater und seinen Gästen vergessen zu seyn schienen. Sie wußten nicht, daß die, welche ihr Geschick am meisten anging, mit der Ursache ihrer Entführung und dem Ort ihres Aufenthalts wohl bekannt waren; und daß die Andern in den ängstlichen und ungewissen Augenblicken, die dem Ausbruch einer Verschwörung voranzugehen pflegen, wenig für Gefühle empfänglich waren, die nicht mit ihren eignen Entwürfen zusammenhingen.

Drittes Kapitel.

Die Nachsuchungen nach Isabellen wurden (vielleicht nur des Scheins wegen) den folgenden Tag mit gleich schlechtem Erfolge wiederholt, und die Gesellschaft kehrte spät Abends nach Ellieslaw zurück.

„Es ist doch zu verwundern," sagte Mareschall zu Ratcliffe, „daß vier Reiter und ein gefangenes Frauenzimmer durch eine Gegend sollten gezogen seyn, ohne die geringste Spur des zurückgelegten Weges zu hinterlas-

sen. Man sollte denken, sie müßten durch die Luft oder unter der Erde weggegangen seyn."

„Man erlangt bisweilen," antwortete Ratcliffe, „Kenntniß von dem, was ist, durch die Entdeckung von dem, was nicht ist. Wir haben nun jede Straße untersucht, jeden Weg, jede Spur, die vom Schlosse ausgeht, nach allen Richtungen des Compasses, nur einen sehr schwierigen krummen Weg nicht, der südwärts durch das Moor, nach Westburnflat führt."

„Und warum haben wir den nicht untersucht?" fragte Mareschall.

„O, darauf wird Herr Vere am besten Antwort geben können," erwiederte Ratcliffe trocken.

„Dann frag' ich ihn sogleich," sagte Mareschall, und wandte sich zu Vere, mit den Worten: „Ich höre, es giebt einen Weg, den wir noch nicht untersucht haben, nach Westburnflat hin."

„O," versetzte Sir Friedrich lachend, „wir kennen den Besitzer von Westburnflat recht gut: ein wilder Bursche, der nicht viel Unterschied macht zwischen seines Nachbars Gut, und seinem eigenen, sonst aber wacker in seinen Grundsätzen ist. Der vergreift sich an nichts, was nach Ellieslaw gehört."

„Ueberdieß," sagte Vere geheimnißvoll lächelnd, „hatte er vorige Nacht andern Werg auf seinem Rocken. Habt Ihr nicht gehört, daß dem jungen Elliot von Heughfoot sein Haus niedergebrannt worden ist, und sein Vieh weggetrieben, weil er sich geweigert hat, seine Waffen einigen ehrenwerthen Männern zu überliefern, die für den König aufstehen wollen?"

Die Andern lächelten einander zu, als sie von einer That hörten, die ihren eigenen Absichten förderlich war.

„Aber dennoch," fing Mareschall wieder an, „meine ich, wir müssen auch nach der Richtung reiten, sonst wird man uns gewiß wegen unserer Nachlässigkeit tadeln."

Da sich keine vernünftige Einwendung gegen diesen Vorschlag machen ließ, wendeten sie ihre Pferde gegen Westburnflat. Sie waren noch nicht weit geritten, als sie Pferdegetrab hörten, und bald darauf einige Reiter gewahr wurden, die ihnen entgegen kamen.

„Da kommt Earnscliff!" rief Mareschall; „ich kenne seinen schönen Braunen mit der weißen Blässe." —

„Meine Tochter bei ihm!" rief Vere wüthend, „wer nennt nun noch meinen Argwohn falsch oder beleidigend? Meine Herren, meine Freunde! steht mir bei mit Euren Schwerdtern, daß ich mein Kind rette!"

Er zog seinen Hirschfänger; Sir Friedrich und einige Andere folgten seinem Beispiele, und wollten die Heranreitenden angreifen. Der größere Theil zögerte jedoch.

„Sie kommen ja ganz friedlich und sicher," sagte Mareschall, „laßt uns doch erst hören, was sie über die räthselhafte Sache zu sagen haben. Wenn das Fräulein die geringste Beleidigung oder die leichteste Beschimpfung von Earnscliff erlitten, so bin ich der Erste, sie zu rächen. ber laßt uns erst hören, was sie sagen!"

„Ihr kränkt mich, durch Euren Argwohn, Mareschall," sagte der Herr von Ellieslaw: „Ihr seyd der Letzte, von dem ich das erwartet hätte."

„Ihr setzt Euch selbst herab, Ellieslaw, durch Eure Hitze, obwohl die Umstände sie entschuldigen mögen."

Darauf ritt er eine Strecke voraus, und rief mit lauter Stimme: „Halt, Herr Earnscliff! oder kommt Ihr und Fräulein Vere allein uns entgegen! Ihr werdet beschuldigt, diese Dame aus ihres Vaters Hause entführt zu haben, und Ihr seht uns hier unter Waffen, unser Blut für ihre Befreiung zu verspritzen, und von denen, die sie beleidigt haben, Rechenschaft zu fordern."

„Und wer könnte die lieber geben, als ich, Herr Mareschall?" entgegnete Earnscliff stolz: „Ich, der ich das Glück hatte, sie heute Morgen aus dem Gefängniß zu befreien, in welchem ich sie eingekerkert fand, und der ich sie jetzt nach Schloß Ellieslaw zurück geleite."

„Ist dem so, Fräulein?" fragte Mareschall.

„So ist's," erwiederte Isabella lebhaft. „Um Gotteswillen, steckt Eure Schwerdter ein! Ich kann es, bei Allem, was heilig ist, beschwören, daß ich durch Räuber fortgebracht worden, deren Personen und Bewegungsgründe mir gleich unbekannt waren, und daß ich durch die muthige Dazwischenkunft dieses Herrn befreit wurde."

„Wer kann das gethan haben? und zu welchem Zweck?" fuhr Mareschall fort. „Kanntet Ihr den Ort nicht, wohin man Euch geführt hatte? Earnscliff, wo fandet Ihr das Fräulein?" — Aber ehe eine von diesen Fragen beantwortet werden konnte, kam Ellieslaw heran, und brach, sein Schwerdt in die Scheide stoßend, die Unterredung plötzlich ab.

„Wenn ich erst genau weiß," sagte er, „wie viel ich Herrn Earnscliff zu danken habe, kann er auf gehörige Anerkennung rechnen. Unterdessen," fuhr er fort, indem er den Zügel von seiner Tochter Pferd ergriff, „bin ich

ihm sehr verbunden, daß er mein Kind zu seinem natürlichen Beschützer zurückgeführt hat."

Earnscliff erwiederte seine finstre Verneigung mit gleichem Stolze. Ellieslaw kehrte darauf mit seiner Tochter auf demselben Wege nach dem Schlosse zurück, und schien mit ihr in so eifrigem Gespräch zu seyn, daß die Uebrigen von der Gesellschaft es unschicklich fanden, sich ihnen allzusehr zu nähern. Während Earnscliff nun Abschied von den andern Edelleuten nahm, die Ellieslaws Begleiter ausmachten, sagte er laut: „Ich bin mir zwar keines Umstandes in meinem Betragen bewußt, der einen Argwohn rechtfertigen könnte, aber ich bemerke, daß Herr Vere zu glauben scheint, ich habe bei der gewaltsamen Entführung die Hand mit im Spiele gehabt. Ich ersuche Euch demnach, Ihr Herren, hiermit meine Erklärung zu empfangen, daß ich diese entehrende Beschuldigung förmlich von mir weise, und daß, wenn ich auch den betäubenden Gefühlen eines Vaters in solchen Augenblicken etwas nachsehen kann, ich, wenn etwa sonst Jemand" — er warf einen scharfen Blick auf Sir Friedrich Langley — „mein Wort und das des Fräuleins, mit dem Zeugnisse der Freunde, die mich begleitet haben, bezweifelte, und es nicht für hinreichend zu meiner Rechtfertigung hielte, sehr gerne meine Sache verfechten würde, wie's einem Manne zukommt, dem seine Ehre theurer als sein Leben ist."

„Und ich bin sein Beistand," fügte Simon von Hackburn hinzu. „Ich nehm' es mit zwei von Euch auf, hochgeboren oder niedrig, Junker oder Bauer — dem Simon gilt Alles ein's."

„Wer ist der ungeschliffne Kerl?" fuhr Sir Friedrich

Langley auf: „was gehen ihn die Streitigkeiten von Edelleuten an?“

„Ich bin ein Mann vom Teviot,“ erwiederte Simon. „Ich kann streiten mit wem ich will, außer dem König und dem Gutsherrn, unter dem ich lebe.“

„Friede, Ihr Herren!“ rief Mareschall. „Keinen Zank! — Herr Earnscliff, wenn wir auch über einige Sachen nicht gleich denken, so mein' ich doch, wir können Gegner seyn, ja Feinde, wenn es das Schicksal so haben will, ohne die Achtung für Geburt, Ehre, und für einander zu verlieren. Ich glaube Euch so unschuldig in dieser Geschichte, als mich selbst; und ich will dafür stehen, daß mein Vetter Ellieslaw, sobald er nur von der Bestürzung über diese unerwarteten Ereignisse zu sich selbst kommt, den sehr wichtigen Dienst, den Ihr ihm geleistet, auf das Beste anerkennen wird.“

„Eurer Base gedient zu haben, ist an sich selbst Belohnung genug,“ erwiederte Earnscliff. „Gute Nacht, meine Herren! ich sehe, die Meisten von Eurer Gesellschaft sind schon auf dem Wege nach Ellieslaw.“

Darauf grüßte er Mareschall höflichst, die Andern gleichgültig, wendete sein Pferd, und ritt gen Heughfoot, um mit Halbert zu verabreden, welche Maaßregeln zu Wiedererlangung seiner Braut, deren Rückkehr ihm noch unbekannt war, zu ergreifen seyen.

„Da sprengt er hin,“ sagte Mareschall. „Es ist ein hübscher Kerl, wacker und muthig! Auf Ehre, ich möchte mich wohl einmal an ihm versuchen. Auf der Schule waren wir einander so ziemlich gleich mit den Rappieren, ich möchte wohl wissen, wie's mit den Schwerdtern ginge!“

„Nach meiner Meinung,“ versetzte Sir Friedrich

Langley, „haben wir sehr übel gethan, daß wir ihn und die Männer, welche mit ihm waren, haben fortreiten lassen, ohne ihnen die Waffen wegzunehmen. Gebt Acht, wie sich die Whigs unter seiner Fahne sammeln werden!"

„Schämt Euch, Sir Friedrich!" rief Mareschall. „Meint Ihr, daß Ellieslaws Ehre es würde gelitten haben, daß man Earnscliff feindlich angegriffen hätte, da er ihm eine solche Verbindlichkeit auferlegt, und ihm seine Tochter zurückbringt? Oder glaubt Ihr, daß ich und die andern Herren sich entschlossen hätten, Euch in solchem Verfahren beizustehen? Wenn die Schwerdter gezogen sind, will ich so bereit seyn, es zu führen, als Einer; aber so lange sie noch in der Scheide stecken, laßt uns handeln, wie es Edelleuten und Nachbarn geziemt." —

Bald nach diesem Gespräche erreichten sie das Schloß, und Ellieslaw, der schon seit einigen Minuten hier war, kam zu ihnen herunter in den Hof.

„Wie geht es dem Fräulein?" fragte Mareschall hastig, „Habt Ihr die Ursache ihrer Entführung erfahren?" —

„Sie hat sich in ihr Zimmer begeben, denn sie ist äußerst ermüdet, und ich kann nicht erwarten, Aufklärung über dies Abenteuer zu erhalten, bis sie sich wieder etwas gesammelt hat," erwiederte der Vater. „Sie und ich, wir sind Euch vielen Dank schuldig, Mareschall, so wie auch meinen andern Freunden, für ihre gefälligen Bemühungen. Aber ich muß für eine Zeit das Vatergefühl unterdrücken, und mich ganz dem Vaterlande widmen. Ihr wißt, dieß ist der Tag, der zur endlichen Entschließung bestimmt ist. Die Zeit verstreicht. Unsre Freunde treffen ein, und ich habe mein Haus nicht allein dem Adel, sondern auch den geringern Helfershelfern geöffnet, deren wir bedürfen.

Wir haben also wenig Zeit übrig. Uebersehr dieses Verzeichniß, Mareschall, les't diese Briefe, Sir Friedrich! — Alles ist reif für die Sichel, und wir brauchen nur die Schnitter zu rufen."

„Von Herzen gern," sagte Mareschall. „Je mehr Unfug, desto größer der Spaß!"

Sir Friedrich sah ernst und mißmuthig aus.

„Kommt mit mir," sagte Ellieslaw zu ihm, „ich habe etwas für Euch allein, was Euch Freude machen wird."

Sie gingen zusammen in das Haus. Ratcliffe und Mareschall standen allein bei einander auf dem Hofe.

„So halten die Herren von Eurer Parthei," sagte der Erstere, „den Untergang der bestehenden Regierung für so unbezweifelt gewiß, daß sie es sogar verschmähen, ihren Anschlägen eine anständige Verhüllung zu geben?"

„Auf Ehre, Herr Ratcliffe," erwiederte Mareschall, „die Handlungen und Meinungen Eurer Freunde mögen eines Schleiers bedürfen; aber ich bin froh, daß die unsrigen ein offenes Gesicht zeigen können."

„Is es möglich," fuhr Ratcliffe fort, daß Ihr, die Ihr trotz Eurer Unbedachtsamkeit und Hitze, — verzeiht mir, Herr Mareschall, ich rede vom Herzen weg, — die Ihr, sag' ich, trotz diesen Naturfehlern, Verstand und Kenntnisse besitzt, so verblendet seyn könnt, Euch in solche verzweifelte Unternehmung einzulassen? — Habt Ihr etwa zwei Köpfe zu verlieren? Wankt Euch der Eurige nicht, wenn Ihr an den gefährlichen Anschlägen Theil nehmt?"

„So fest sitzt er mir freilich nicht auf den Schultern, als wenn ich von Hunden oder Falken rede," antwortete Mareschall. „Ich bin nicht aus so gleichgültigem Stoffe

gebildet, wie mein Vetter Ellieslaw, der von Hochverrath spricht, als ob's ein Ammenliedchen wäre, und das süße Mädchen, seine Tochter, verliert und wiederbekommt, ohne davon mehr ergriffen zu werden, als ich es wäre, wenn ich ein junges Windspiel verloren oder wiedergefunden hätte. Mein Gemüth ist nicht ganz so unbiegsam; auch ist mein Haß gegen die Regierung nicht so eingewurzelt, daß er mich gegen die Gefahr bei dieser Unternehmung blind machte."

„Warum verwickelt Ihr Euch denn aber darein?" fragte Ratcliffe.

„Nun, ich liebe diesen armen, vertriebenen König von ganzem Herzen, und mein Vater war den Stuarts von jeher ergeben. Auch möcht' ich es gern den Höflingen bezahlen, die das alte Schottland verkauft und verhandelt haben, dessen Krone so lange unabhängig war."

„Und um dieser Schotten willen," versetzte der warnende Freund, „seyd Ihr im Begriff, Euer Vaterland in Kriegsnoth zu stürzen und Euch selbst ins Unglück?"

Ich — keineswegs! Aber wenn es einmal Krieg geben soll, so ist es besser heute als morgen. Wir werden nicht jünger. Laßt es gut seyn! Und was das Hängen betrifft, so wüßt' ich nicht, um mit Fallstaff zu reden, warum mein Leib den Raben nicht eben so gut behagen würde, als ein anderer."

„Herr Mareschall! mir ist bange um Euch!" versetzte Ratcliffe.

„Ich bin Euch dafür verbunden, Herr Ratcliffe; aber ich wünschte nicht, daß Ihr unser Unternehmen nach der Art beurtheiltet, wie ich es vertheidige. Es gibt klügere Köpfe bei der Sache, als der meinige ist."

„Auch klügre Köpfe, als der Eure, können tief fallen," entgegnete der Freund mit warnendem Tone.

„Vielleicht; aber kein leichteres Herz soll es! Und damit Ihr, Herr Ratcliffe, es durch Eure Ermahnungen nicht schwerer macht, sag' ich Euch Lebewohl bis Mittag, wo Ihr selbst sehen sollt, daß meine Besorgnisse mir den Appetit nicht verdorben haben!"

Viertes Kapitel.

Es wurden in dem Schlosse Ellieslaw große Vorbereitungen zu diesem wichtigen Tage getroffen, an dem nicht allein die angesehenen Edelleute der Nachbarschaft, die der Sache der Stuarts anhingen, sondern auch viele Mißvergnügte geringern Standes erwartet wurden, die verschiedne Umstände, Liebe zur Veränderung, Haß gegen England, oder eine von jenen vielen Ursachen, welche zu dieser Zeit die Leidenschaften der Menschen entflammten, geneigt machten, sich zu einer gefährlichen Unternehmung zu vereinigen. Der Männer von Rang und Vermögen waren nicht viele, denn beinah' alle angesehenen Grundeigenthümer waren entfernt, und der größte Theil des kleinern Adels und der Landbesitzer der presbyterianischen Lehre zugethan, und darum, obwohl mit der Vereinigung der Kronen unzufrieden, doch nicht Willens, sich in eine Verschwörung zu Gunsten der Stuarts einzulassen. Aber es waren einige vermögende Männer darunter, die entweder aus angebornen Grundsätzen, oder aus religiösen Ursachen, oder auch, indem sie die ehrgeizigen Ab-

sichten Ellieslaws theilten, dessen Pläne unterstützten; es waren ferner einige Feuerköpfe darunter, die, wie Mareschall, bei einer gefährlichen Unternehmung sich auszuzeichnen wünschten, durch welche sie die Unabhängigkeit ihres Landes wieder herzustellen hofften. Die übrigen Mitglieder der Verschwörung waren Leute von niedrem Rang und zerrüttetem Vermögen, die jetzt eben so bereitwillig waren, in diesem Theil des Landes aufzustehen, wie sie es später im Jahr 1715, unter Foster und Derwentwater, thaten, als beinah' ein ganzes Regiment, das ein Gränzedelmann, Namens Douglas, befehligte, aus Freibeutern bestand. Wir halten es für nöthig, dieser, nur die Provinz, in der uns're Erzählung spielt, betreffenden Umstände zu erwähnen, weil die jacobitische Parthei in andern Theilen des Königreichs unstreitig aus bei weitem ansehnlicheren und achtungswertheren Mitgliedern bestand.

Eine lange Tafel streckte sich durch die weite Halle des Schlosses Ellieslaw, die noch in demselben Zustande war, in dem sie hundert Jahre früher gewesen. In düstrer Länge dehnte sie sich durch den ganzen Flügel des Schlosses aus, und aus dem Gewölbe von Quadersteinen, das sie überdeckte, sprangen in regelmäßiger Ordnung Steinbilder hervor, in deren wilder Gestalt die ausschweifende Phantasie eines gothischen Steinhauers sich erschöpft zu haben schien, so grimmig und drohend grinsten und fletschten sie die unter ihnen sitzenden Gäste an. Hohe, schmale Fenster erhellten das Gemach von beiden Seiten, aber die Sonne warf nur ein mattes, düstres Licht durch die bemalten Scheiben. Eine Fahne, von welcher die Sage berichtete, daß sie den Engländern in der Schlacht bei Sark genommen worden sey, wehte über den Sessel, in welchem Ellieslaw saß, als hätte

vm Erinnerung an alte Siege über die Nachbarn den Muth der Gäste entflammen sollen. Er selbst, mit einer ansehnlichen Gestalt und Gesichtszügen, die troß eines finstern und strengen Ausdrucks hübsch genannt werden konnten, war bei dieser Gelegenheit mit besonderer Sorgfalt gekleidet, und erinnerte an einen Burgherrn der alten Zeit. Sir Friedrich Langley saß an seiner Rechten, Mareschall von Mareschall-Wells an seiner Linken. Einige andere Edelleute mit ihren Söhnen, Brüdern und Neffen nahmen den obern Theil der Tafel ein, unter ihnen hatte Ratcliffe seinen Platz. Unterhalb des Salztellers aber (ein großes silbernes Becken, das in der Mitte der Tafel stand) saßen Leute von niedriger Abkunft, deren Eitelkeit sich selbst in diesem untergeordneten Raum des Speisesaals geschmeichelt fühlte, während der Unterschied, den man bei der Anweisung der Sitze beobachtet hatte, ein Vorbehalt für den Stolz der Höheren war. Daß dieses Unterhaus nicht aus sehr auserlesenen Gliedern bestand, kann man daraus abnehmen, daß Wilhelm von Westburnflat eines davon war. Die unverschämte Frechheit dieses Menschen, mit der er in dem Hause des Mannes zu erscheinen wagte, dem er eben eine so schwere Beleidigung zugefügt, ließ sich nur durch die Voraussetzung erklären, daß er wohl wisse, sein Antheil an der Entführung des Fräuleins sey ein Geheimniß für Jeden, ausser Isabellen und ihren Vater.

Die lange Tafel beugte sich unter dem Gewichte der reich beladenen Schüsseln. Fröhlichkeit stand nicht mit dem köstlichen Mahle im Verhältniß; die am untern Ende des Tisches Sitzenden schienen sich anfänglich in einer so vornehmen Gesellschaft gezwungen und unwohl zu fühlen. Die steife Kälte ward jedoch bald von den zahlreichen Auffor-

derungen zur Freude verscheucht und den Anreizungen zum Trinken, denen sie ein williges Ohr liehen. Sie wurden geschwätzig, laut und sogar lärmend in ihrer Lust.

Aber Wein und Brantwein vermochte nicht ebenso die Geister derjenigen zu beleben, die das obere Ende der Tafel einnahmen. Sie fühlten jene Verzagtheit des Gemüths, die uns oft ergreift, wenn wir einen verzweifelten Entschluß fassen sollen; nachdem wir uns selbst in eine Lage gesetzt haben, wo es eben so schwer ist, vorwärts als rückwärts zu gehen. Der Abgrund erschien tiefer und gefährlicher, je mehr sie sich dem Rande desselben nahten, und jeder erwartete mit einem Gefühl schaudernder Angst, welcher von ihren Verbündeten ein Beispiel geben und sich hinabstürzen würde. Diese innere Regung von Furcht und Widerwillen äußerte sich mannichfaltig, nach den verschiednen Neigungen und Gesinnungen der Anwesenden. Einige sahen ernsthaft, Andere albern aus; Einige blickten mit Besorgniß auf die leeren Sitze am obern Ende der Tafel, welche für Mitglieder der Verschwörung bestimmt gewesen waren, deren Vorsicht ihren Eifer für die Sache überwogen hatte, und die sich von den Berathungen in diesem kritischen Zeitpunkt zurückgezogen. Andere schienen das Ansehen und die Macht der Abwesenden und gegenwärtigen zu vergleichen. Sir Friedrich Langley war zerstreut, mürrisch und mißmuthig. Ellieslaw selbst strengte sich so sichtlich an, den Muth seiner Gäste aufzuregen, daß man leicht merken konnte, sein eigener Geist habe die Spannkraft verloren. Ratcliffe beobachtete das Schauspiel mit der Ruhe eines wachsamen, aber unbefangenen Zuschauers. Mareschall allein, seinem unbesonnenen, leichtsinnigen Charakter getreu, aß und trank,

lachte und scherzte, und schien sich sogar an der Verlegenheit der Gesellschaft zu belustigen.

„Was hat unser edles Feuer gedämpft?“ — fragte er. „Es ist, als ob wir auf einem Leichenbegängniß wären, wo die Leidtragenden stumm sind und die Träger lustig zechen (er blickte nach dem untern Ende des Tisches). Ellieslaw, werdet Ihr Euch erheben? Schläft Euer Muth, Herr? Und was hat den kühnen Geist des edlen Ritters Langley gebrochen?“

„Ihr sprecht wie ein Unsinniger,“ sagte Ellieslaw. „Seht Ihr nicht, wie Viele fehlen?“

„Was liegt daran? Habt Ihr das nicht voraus gewußt, daß die Hälfte der Menschen lieber schwatzt, als handelt? Ich, für mein Theil, bin froh, daß doch wenigstens zwei Drittel unserer Freunde sich eingestellt haben; obwohl ich fürchte, daß die eine Hälfte nur gekommen ist, um im schlimmsten Falle die Mahlzeit nicht zu verlieren.“

„Wir haben noch keine gewissen Nachrichten von der Küste über des Königs Ankunft,“ sagte eine Andere mit jenem bebenden, gedämpften Tone, der Muthlosigkeit verkündet.

„Keine Zeile vom Grafen von D . . ., noch von irgend Einem von der Südseite der Gränze!“

„Wer ist's,“ rief Mareschall im theatralischen Heldentone, „wer ists, der Englands Männer sich zum Beistand wünscht?“

„Mein Vetter Ellieslaw? Nein, wackrer Vetter: Ist uns der Tod bestimmt —“

„Um Gotteswillen,“ unterbrach ihn Ellieslaw, „verschont uns jetzt mit Euren Thorheiten Mareschall!“

„Gut denn,“ versetzte dieser, „so will ich Euch mein

Weisheit zum Besten geben, sie mag seyn, wie sie will. Sind wir vorwärts gegangen, wie Thoren, so laßt uns nicht rückwärts gehen, wie Memmen. Wir haben genug gethan, den Verdacht und die Rache der Regirung uns zuzuziehen; laßt uns unsere Sache nicht aufgeben, ehe wir etwas gethan haben, es zu verdienen. Was, will niemand sprechen! Wohlan, ich springe zuerst über den Graben!"

Er sprang auf, füllte einen Pokal bis an den Rand mit Rothwein, und, mit der Hand winkend, hieß er Allen, seinem Beispiel zu folgen und von ihren Sitzen aufzustehen. Alle gehorchten — die Vornehmern gleichgültig, die Andern mit Begeisterung.

„Meine Freunde!" rief er, „ich geb' Euch die Losung dieses Tages. Gebt mir Bescheid! Schottlands Unabhängigkeit und das Wohl unsers rechtmäßigen Herrschers, König Jacobs des Achten, der in Lothian gelandet, und wie ich glaube und hoffe, im Besitz seiner alten Hauptstadt ist!"

Er stürzte den Wein hinunter, und warf das Glas über den Kopf.

„Keine geringere Gesundheit," setzte er hinzu, „soll es je entweihen!"

Alle folgten seinem Beispiele, und bei dem Klirren der Gläser und dem Geschrei der Gäste schworen alle, für die Grundsätze und für die Losung, auf welche sie Bescheid gethan, zu stehen und zu fallen.

„Ihr habt wirklich den Sprung über den Graben gewagt;" sagte Ellieslaw leise zu Mareschall. „Ich glaube auch, es ist so am besten. Es komme, was da wolle, wir können nicht mehr zurück. Nur ein Mann," setzte er hinzu, auf Ratcliffe blickend, „hat Euch den Bescheid verweigert. Doch davon ein andermal!"

Hierauf erhob er sich, und richtete eine Rede an die Versammelten, welche diese durch heftige Schmähungen gegen die Regierung und ihre Schritte immer mehr anfeuerte. Besonders verweilte er bei der Vereinigung, ein Vertrag, durch den, wie er behauptete, Schottland mit Einem Federstrich um Freiheit, Handel und Ehre betrogen sey, und nun mit sklavischen Fesseln belastet, zu den Füßen des Nebenbuhlers läge, gegen den es seit so langen Jahren durch so viele Gefahren, und mit so viel Blut, seine Rechte mit Ruhm vertheidigt habe.“ Dieß hieß eine Saite berühren, die in jeder Brust der Anwesenden wiederklang.

„Unser Handel ist vernichtet!“ schrie der alte Johann Newcastle, ein Jedburger Schleichhändler, vom untern Ende der Tafel.

„Unser Ackerbau ist zerstört,“ sagte der Besitzer von Brocken-girth-flow, ein Stück Land, das seit Adams Zeiten nichts als Haidekraut und Wurzelbeeren getragen.

„Unsere Religion wird ausgerottet mit Ast und Wurzel,“ fügte der kupfernasige Pfarrer des bischöflichen Bethauses von Kirkwhistle hinzu.

„Es wird bald dahin kommen, daß wir kein Reh mehr schießen dürfen und kein Mädchen mehr küssen, ohne einen Erlaubnißschein vom Presbyterium,“ sagte Mareschall.

„Oder,“ fügte Westburnflat hinzu, „in keiner mondlosen Nacht über die Hügel reiten, ohne den jungen Earnscliff um die Vergünstigung zu bitten, oder einen andern englischen Friedensrichter. Das waren gute Zeiten auf der Gränze, als es weder Frieden, noch Richter gab!“

„Laßt uns an das Unrecht denken, das wir bei Darien und Glencoe erlitten,“ fuhr Ellieslaw fort, „laßt uns zu

den Waffen greifen, unsere Rechte, Güter, unser Leben, unsere Kinder zu schützen!"

„Denkt an die ursprüngliche Bischofsweihe, ohne die es keine rechtmäßige Geistlichkeit geben kann!" sagte der Pfarrer.

„Denkt daran, wie die englischen Seeräuber unsern ostindischen Handel hemmen!" rief Wilhelm Willieson, ein Schiffer, der viermal jährlich von Cockpool nach Whitehaven zu segeln pflegte.

„Erinnert Euch an Eure Freiheiten," hob Mareschall wieder an, der mit boshafter Freude die Funken, die er angeschlagen, zu hellen Flammen anblies; wie ein muthwilliger Knabe, welcher die Schleuße eines Mühldammes geöffnet hat, und sich an dem Gerassel der durch ihn in Bewegung gesetzten Räder ergötzt, ohne an das Unheil zu denken, das er vielleicht veranlaßt. „Erinnert Euch an Eure Freiheiten!" rief er, „denkt an die neuen Steuern! Schüttelt den Druck von Euch, und verdammt sey der alte Wilhelm, dem wir ihn zuerst zu danken haben!" —

„Verflucht sey der Visitator!" schrie der alte Schleichhändler. „Ich dreh' ihm mit eigner Hand den Hals um!"

„Und verdammt sey der Häscher und der Constable!" fiel Westburnflat ein; „ich knalle jedem eine Kugel vor den Kopf, eh' der Morgen dämmert."

„So sind wir also einig," fing Ellieslaw wieder an, als die Schreier einen Augenblick still waren, „diesen Zustand der Dinge nicht länger zu ertragen?"

„Einig Mann für Mann!" antworteten seine Gäste.

„Nicht buchstäblich so!" fiel Ratcliffe ein. „Ich kann zwar nicht erwarten, die heftigen Gährungen zu stillen, die so plötzlich die Gesellschaft ergriffen haben, aber ich bitte,

zu bemerken, daß ich keineswegs alle die Beschwerden unterschreibe, die hier vorgebracht worden sind, und daß ich mich durchaus gegen die unsinnigen Maasregeln erkläre, die Ihr zur Abhülfe jener zu nehmen entschlossen scheint. Ich kann leicht voraussetzen, daß Vieles, was hier gesprochen, der Hitze des Augenblicks oder dem Scherze zuzuschreiben ist. Aber es giebt Scherze, die leicht ruchbar werden, und Ihr solltet bedenken, Ihr Herren, daß die Wände Ohren haben!"

„Ja, die Wände mögen Ohren haben," erwiederte Ellieslaw, indem er ihn mit boshaftem Triumphe anblickte, „aber Hausspione, Herr Ratcliffe, können bald dazu kommen, keine zu haben, wenn so einer es wagt, länger in einem Hause zu wohnen, wo seine Ankunft eine unbefugte Zudringlichkeit und sein Betragen das eines anmaßenden Einmischers war, und das er wie ein beschämter Bube verlassen wird, wenn er nicht einen Wink zu benutzen versteht."

„Herr Vere," entgegnete Ratcliffe mit kalter Verachtung, „ich sehe sehr wohl ein, sobald meine Gegenwart Euch unnütz wird, was sie durch den unbesonnenen Schritt, zu dem Ihr gesonnen seid, werden muß, wird sie für mich unsicher seyn, wie sie Euch immer verhaßt gewesen ist. Aber ich habe einen Beschützer und einen mächtigen. Es würde Euch nicht lieb seyn, wenn ich vor Edelleuten und Männern von Ehre die sonderbaren Umstände auseinander setzen wollte, die unsre Verbindung veranlaßten. Ich freue mich übrigens über ihre Endschaft; und da ich hoffe, daß Herr Mareschall und einige andre Herren während dieser Nacht meine Ohren und meine Kehle — für welche ich

wohl

wohl noch mehr zu fürchten habe — schützen werden, so werde ich Euer Schloß nicht vor Morgen früh verlassen."

„Es sei so, mein Herr!" erwiederte Vere. „Ihr seid gänzlich sicher gegen meinen Zorn, weil Ihr unter ihm seid, und nicht, weil ich fürchte, daß Ihr häusliche Geheimnisse entdecken würdet; obwohl ich Euch, um Eurer selbst willen, warne, Euch vorzusehen. Eure Mitwirkung oder Vermittlung kann demjenigen von wenig Gewicht seyn, der alles gewinnen oder alles verlieren will, da gesetzliches Recht oder ungerechte Anmaßung in dem Kampfe siegen wird, der jetzt erfolgen soll. Gehabt Euch wohl!" —

Ratcliffe warf einen Blick auf ihn, den Vere nur mit Mühe zu ertragen schien; erhob sich, beugte sich gegen die Umsitzenden, und verließ das Zimmer.

Dieser Auftritt machte auf die meisten der Anwesenden einen Eindruck, den Ellieslaw zu verwischen eilte, indem er zu der Angelegenheit des Tages zurückkehrte. Das Ergebniß ihrer eifrigen Berathungen war ein unmittelbarer Ausbruch der Verschwörung. Ellieslaw, Mareschall und Sir Friedrich Langley wurden zu Führern ernannt, und ermächtigt, weitere Maßregeln anzuordnen.

Ein Sammelplatz ward bestimmt, wo alle sich den folgenden Tag einzufinden versprachen, mit so viel Begleitern und Freunden ihrer Sache, als jeder sammeln konnte. Mehrere der Gäste brachen auf, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen; Ellieslaw entschuldigte sich gegen die Uebrigen, welche mit Westburnflat und dem alten Schleichhändler der Flasche tapfer zusprachen und standhaft bei ihr aushielten, daß auch er die Tafel verlassen müsse, um mit seinen ihm zugegebnen Gehülfen in Ruhe das Nöthige zu

verabreden. Die Entschuldigung ward um so williger angenommen, da er sie zu gleicher Zeit bat, sich fortdauernd die Erfrischungen gefallen zu lassen, welche die Keller des Schlosses böten. Lautes Beifallgeschrei begleitete sie, und die Namen: Vere, Langley, und vor Allen Mareschall, tönten durch die jauchzende Menge, und wurden während des Abends noch oft beim Leeren tüchtiger Humpen wiederholt.

Als die Hauptleute sich allein befanden, sahen sie einige Augenblicke einander mit einer Art Verlegenheit an, die in Sir Friedrichs finstern Zügen in den Ausdruck eines mürrischen Unmuths überging. Mareschall brach zuerst das Schweigen, und rief mit lautem Gelächter: „Da wären wir nun eingeschifft, Ihr Herren! Nun spannt die Segel!"

„Wir haben es Euch zu danken, daß es dahin gekommen ist," erwiederte Ellieslaw.

„Ja; aber ich weiß nicht, in wie fern Ihr mir danken werdet," versetzte Mareschall, „wenn ich Euch diesen Brief zeige, den ich kurz vor Tische erhielt. Mein Diener sagte mir, er sey ihm von einem Manne überbracht, den er nie zuvor gesehen, und der davon gesprengt sey, nachdem er ihm aufgetragen habe, ihn mir zu eignen Händen zu geben."

Ellieslaw öffnete den Brief ungeduldig, und las laut:

Edinburg ——

Werther Herr!

Da ich gegen Eure Familie große Verbindlichkeiten und in Erfahrung gebracht habe, daß Ihr zu der Gesellschaft von Waghälsen gehört, welche für das Haus Jakob und Compagnie, sonst Kaufleute in London, gegenwärtig in Dün-

kirchen, die Geschäfte führt, so halte ich es für recht, Euch bei Zeiten wissen zu lassen, daß die Schiffe, welche Ihr erwartet, von der Küste getrieben sind, ohne im Stande gewesen zu seyn, etwas von ihrer Ladung an das Land zu bringen; und daß die westlichen Theilnehmer beschlossen haben, ihre Namen von der Firma zu streichen, da der Bauquerot nicht mehr zu vermeiden ist. In der Hoffnung, daß Ihr diese Nachricht benutzen werdet, für Eure Sicherheit zu sorgen, verbleibe ich Euer gehorsamer Diener.

Nihil Namenlos.

An Herrn Rudolph Mareschall
von Mareschall-Wells.
(wichtig und eilig.)

Sir Friedrich machte ein langes Gesicht, und seine Farbe verdunkelte sich, während Ellieslaw las; dieser rief:

„Wie, das trifft ja die Hauptfeder unsrer Unternehmung! Wenn die Französische Flotte mit dem König am Bord, von den Engländern verjagt ist, wie der verdammte Wisch zu sagen scheint, — wo sind wir denn?"

„G'rade, wo wir heute Morgen waren, denk' ich," erwiederte Mareschall lachend.

„Verzeiht mir, und still einmal mit Eurer unzeitigen Lustigkeit, Herr Mareschall! Diesen Morgen waren wir noch nicht schuldig vor dem Gesetz; jetzt sind wir's, und zwar durch Eure Tollheit, der Ihr einen Brief in der Tasche habt, der Euch lehrt, daß unser Unternehmen verloren sey."

„Ja, ja," versetzte Mareschall, „ich dachte es bald, daß Ihr so reden würdet. Aber erstens kann mein Freund Nihil Namenlos mit seinem Briefe ein Windbeutel seyn;

und dann, muß ich Euch sagen, bin ich einer Parthei müde, die nichts thut, als des Abends kühne Entschlüsse zu fassen, und sie mit dem Weinrausch verschläft, ehe der Morgen kommt. Die Regierung ist jetzt weder mit Mannschaft, noch mit Kriegsvorräthen versehen; in wenigen Wochen hat sie beides übergenug; das Volk ist jetzt gegen sie aufgeregt, in wenigen Wochen haben Eigennutz, Furcht und die laue Trägheit, deren Wirkungen schon jetzt sichtbar sind, die Gluth abgekühlt, wie Eis. Da ich einmal entschlossen war, das Spiel zu wagen, habe ich dafür gesorgt, daß Ihr so tief untersänket, als ich. Mit dem Heruntertauchen ist's nicht gethan; Ihr seid nun im Sumpfe und müßt durchwaten.'

„Ihr irrt Euch, im Betreff Eines von uns, Herr Mareschall," sagte Sir Friedrich Langley, zog die Schelle, und befahl dem hereintretenden Diener, seine Leute sogleich aufsitzen zu heißen.

„Ihr dürft uns nicht verlassen, Sir Friedrich," sagte Ellieslaw; „wir haben noch mit einander zu sprechen."

„Ich reise heute Abend ab, Herr Vere," erwiederte Sir Friedrich, „und schreib' Euch meine Meinung darüber, wenn ich zu Hause bin."

„Ei, ja doch!" sprach Mareschall, „und wollt sie uns mit einem Haufen Reiter zuschicken, um uns gefangen nehmen zu lassen? Ihr sollt wissen, Sir Friedrich, ich wenigstens werde weder Abfall noch Verrätherei dulden, und wollt Ihr heute Abend fort, so müßt Ihr über meinen Leichnam gehen."

„Schämt Euch, Mareschall!" sagte Vere, „wie könnt Ihr unsres Freundes Absichten so rasch mißdeuten? Ich bin gewiß, Sir Friedrich scherzt nur mit uns. Denn wäre er

nicht zu ehrliebend, auch nur im Traume an Abfall zu denken, so müßte er sich doch erinnern, daß wir volle Beweise seiner Theilnahme in Händen haben, und seiner eifrigen Mitwirkung. Er muß überdem wissen, daß der Regierung die erste Nachricht willkommen seyn müsse, und sollte davon die Rede seyn müssen, wer sie zuerst geben kann, so könnten wir ihm gar leicht ein Paar Stunden Vorsprung abgewinnen."

„Ich, solltet Ihr sagen, nicht wir, wenn Ihr vom Ueberbieten in solchen Verräthereien redet," versetzte Mareschall. „Ich für meinen Theil mag meine Hand nicht dabei im Spiele haben." Und zwischen den Zähnen murmelnd, fügte er hinzu: „Ein Paar schöne Kerle, ihnen seinen Hals anzuvertrauen!"

„Ich lasse mich nicht abschrecken," fing Sir Friedrich Langley wieder an, „das zu thun was ich für gut befinde. Ich reise auf der Stelle ab. Ich wüßte nicht, warum ich dem (mit einem Blick auf Vere,) Wort halten sollte, der es mir nicht hält."

„In welcher Hinsicht?" fragte Ellieslaw, indem er mit einer Handbewegung seinen ungestümen Vetter zu schweigen bat: „Wie hätte ich Euch getäuscht, Sir Friedrich?"

„In einer delicaten Sache, die mir nahe genug liegt. Ihr habt mich mit der bewußten Heirath hingehalten, und Ihr wißt wohl, sie war das Pfand unsrer politischen Verbindung. Diese Entführung und dieses Wiederbringen Eurer Tochter, die Kälte, mit der sie mich behandelt, und die Entschuldigungen, mit der Ihr es beschönigen wollt — Alles dies muß ich für leere Ausflüchte halten, Euch den Besitz der Güter zu bewahren, die von Rechtswegen ihr gehörten, und zugleich mich zum Werkzeug Eurer verzweifel-

ten Unternehmung zu machen, indem Ihr mich mit Hoffnungen und Erwartungen hinhaltet, die Ihr nie zu erfüllen denkt.“

„Sir Friedrich, ich betheure bei Allem, was heilig ist — —“

„Ich höre auf keine Betheurungen mehr! Ich bin nur zu lange dadurch hintergangen worden.“

„Ihr wißt,“ begann Ellieslaw von Neuem, „wenn Ihr uns verlaßt, so ist Euer und unser Verderben entschieden. Alles hängt davon ab, daß wir zusammenhalten.“

„Laßt mich für mich selber sorgen,“ entgegnete der Baronet; „aber wäre es auch wahr, was Ihr sagtet — ich will lieber untergehen, als mich länger narren lassen.“

„Kann nichts, keine Bürgschaft, Euch von meiner Aufrichtigkeit überzeugen?“ sprach Ellieslaw beunruhigt: „noch diesen Morgen würde ich Euren ungerechten Verdacht als eine Beleidigung abgewiesen haben — aber wie die Sachen nun stehen — — —“

„Fühlt Ihr Euch selbst gezwungen, aufrichtig zu seyn?“ setzte Sir Friedrich hinzu. „Wollt Ihr, daß ich Euch glaube, so habt Ihr nur ein einziges Mittel in Händen: laßt Eure Tochter mir noch diesen Abend ihre Hand reichen!“

„So schnell? — unmöglich,“ erwiederte Vere, „bedenkt Ihre eben erlebte Angst — unsre jetzige Unternehmung!“

„Ich will nichts hören, als ihr Jawort, vor dem Altare ausgesprochen. Ihr habt eine Kapelle im Schlosse. Dr. Hobler ist unter den Gästen. Diesen Beweis Eurer Treue noch heute, und wir sind wieder einig mit Herz und Hand. Verweigert Ihr mir jetzt, wo es so sehr zu Eurem Vortheil gereicht, Eure Einwilligung, wie kann ich mich

darauf verlassen, sie morgen zu bekommen, wo ich bereits tiefer in Eure Unternehmung hineingezogen bin, und nicht mehr zurück kann?"

„Und also" sagte Ellieslaw, „wenn Ihr noch heute Abend mein Schwiegersohn würdet, wäre unsre Freundschaft erneuert?"

„Fest und unerschütterlich!" versetzte Sir Friedrich.

„Nun," erwiederte Vere, „was Ihr verlangt, ist unzeitig, unzart und beleidigend für meinen Charakter — aber dennoch — gebt mir Eure Hand, Sir Friedrich — meine Tochter soll Eure Gemahlin werden."

„Diesen Abend?"

„Noch diesen Abend," erwiederte Ellieslaw, „noch ehe die Glocke zwölfe schlägt."

„Mit Ihrer Einwilligung, will ich hoffen," fiel Mareschall ein. „Ich gebe Euch mein Wort, Ihr Herren, ich werde nicht ruhig zusehen, wenn meiner schönen Base Zwang angethan würde."

„Hol' der Henker den hitzköpfigen Burschen," murmelte Ellieslaw, und setzte dann laut hinzu: „Mit ihrer Einwilligung. Wofür haltet Ihr mich, Mareschall, daß Ihr Eure Einmischung für nothwendig haltet, meine Tochter gegen ihren Vater zu beschützen? Verlaßt Euch darauf, sie hat keine Abneigung gegen Sir Friedrich."

„Oder keine Abneigung, Frau von Langley zu heißen? Das ist sehr wahrscheinlich, viele Mädchen möchten ihrer Meinung seyn. Verzeiht mir, aber ich ward ihretwegen ein wenig unruhig über diese plötzliche Forderung und Bewilligung."

„Eben das Plötzliche des Antrags ist es," — sagte Ellieslaw, „was mich in Verlegenheit setzt; aber wenn ich

vielleicht meine Tochter unbeweglich finden sollte, so werdet Ihr bedenken —"

„Nichts werd' ich bedenken, Herr Vere, Eurer Tochter Hand heut' Abend, oder ich reise, und wenn es Mitternacht wäre. Das ist mein letztes Wort."

„Es sey," versetzte Ellieslaw. „Ich verlasse Euch. Besprecht das Weitre über unsre Rüstungen, ich will unterdessen meine Tochter auf eine so plötzliche Veränderung ihrer Lage vorbereiten!" —

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Der Herr von Ellieslaw, der es durch lange Uebung in der Verstellungskunst so weit gebracht hatte, daß er sogar seinen Gang und Tritt nach betrügerischen Absichten abmessen konnte, ging schnell durch die Vorhalle, und erstieg die ersten Stufen, die nach Isabellens Zimmer führten, mit dem muntern, festen, entschiednen Schritte eines Mannes, der zwar ein wichtiges Geschäft vorhat, aber an seiner glücklichen Beendigung nicht zweifelt. Als jedoch die beiden Freunde ihn nicht mehr hören konnten, wurde sein Gang langsam und unentschlossen, so wie sein Gemüth von Zweifeln und Furcht bewegt war. Endlich blieb er in einem Vorzimmer stehen, seine Gedanken zu sammeln, und, ehe er zu seiner Tochter einträte, zu überlegen, wie er zu verfahren habe.

„Ich bin hier in einer sehr unangenehmen Verlegen=

heit," sprach er zu sich selbst. — „Zerfallen wir jetzt durch Zwietracht, so wird ohne Zweifel die Regierung mich, als den ersten Anstifter des Aufstandes, mit dem Tode strafen. Und wenn ich auch durch schleunige Unterwerfung mein Leben vielleicht retten könnte, bin ich nicht selbst in diesem Falle ganz zu Grunde gerichtet? Ich habe mit Ratcliffe unwiderruflich gebrochen, und kann von dieser Seite nichts als Kränkung und Verfolgung erwarten. In die weite Welt müßte ich gehen, als ein verarmter und entehrter Mann, ohne Mittel zum Lebensunterhalt zu haben, geschweige den nöthigen Reichthum, die Schande aufzuwiegen, die alle meine Landsleute, sowohl die, welche ich verlasse, als diejenigen, mit denen ich mich vereinige, auf den Namen des Abtrünnigen laden würden. Es ist nicht daran zu denken. Und doch — was für eine Wahl bleibt mir zwischen diesem Loose und der Schande des Blutgerüsts? Nichts kann mich retten, als Versöhnung mit diesen Männern, und um sie zu stiften, habe ich Langley versprochen, daß Isabella ihm noch vor Mitternacht die Hand reichen, und Mareschall'n, daß sie es freiwillig thun soll. Ich habe nur ein Mittel, mich vom Verderben zu retten: ihre Einwilligung, einen Mann zu nehmen, den sie nicht mag, und in so kurzer Frist, die ihr zuwider seyn würde, selbst wenn er ein begünstigter Liebhaber wäre. Indessen rechne ich auf die romanhafte Großmuth ihres Herzens. Und wie stark ich auch die Nothwendigkeit ihres Gehorsams schildern mag, ich kann dabei nicht übertreiben."

Nachdem er so seine gefährliche Lage von allen Seiten betrachtet, trat er in das Zimmer seiner Tochter, alle Kräfte anspannend, um seinen Plan durchzusetzen. Obwohl ein hinterlistiger und ehrsüchtiger Mann, war er doch kei-

neswegs so herzlos, daß ihm die Rolle, die er spielen wollte, nicht unangenehm gewesen wäre, da es galt, die Gefühle eines gehorsamen und liebenden Kindes zu bekämpfen. Aber der Gedanke, daß bei glücklichem Erfolge seine Tochter nur zu einer vortheilhaften Verbindung würde überlistet werden, und daß, wenn es ihm nicht gelänge, sie zu bereden, er selbst ein verlorner Mann sey, war vollkommen hinreichend, alle seine Bedenklichkeiten zu überwiegen.

Er fand das Fräulein am Fenster ihres Schlafzimmers sitzend, den Kopf in die Hand gestützt, und, entweder eingeschlummert, oder so tief in Gedanken versunken, daß sie das Geräusch nicht vernahm, welches er beim Eintreten machte. Er trat zu ihr, mit einer Miene, die Kummer und Theilnahme ausdrückte, und sich an ihre Seite setzend, weckte er sie aus ihrer Träumerei, indem er ihre Hand ergriff, und den Druck mit einem tiefen Seufzer begleitete.

„Mein Vater!“ sagte Isabella, mit einer Ueberraschung, die wenigstens eben so viel Furcht, als Freude oder Zuneigung verrieth.

„Ja, Isabella,“ versetzte Vere, „Dein unglücklicher Vater, der als ein Reuiger zu seiner Tochter kommt, sie um Vergebung zu bitten für eine Kränkung, die er ihr im Uebermaß seiner Liebe zugefügt hat, und dann auf ewig von ihr Abschied zu nehmen.“

„Eine Kränkung, mein Vater? Abschied nehmen auf ewig,“ sagte Isabella bestürzt: „was bedeutet das?“

„Ja, Isabella, ich rede im Ernste. Aber zuerst laß mich fragen: hast Du keinen Argwohn, daß ich um den seltsamen Unfall, der Dich gestern betroffen, gewußt habe?“

„Ihr, mein Vater?“ antwortete Isabella stammelnd, in dem Bewußtseyn, daß er ihre Gedanken treffend erra=

ı habe, und von Scham und Furcht zurückgehalten, ei-
so herabwürdigenden, unnatürlichen Argwohn zu ge-

Ja," fuhr er fort, „Dein Zögern sagt mir daß Du
lche Meinung gehabt hast, und ich muß Dir das pein-
ı ... ·kenntniß thun, daß dein Verdacht nicht ungegründet
w ... ber höre, was mich dazu veranlaßte. In einer bö-
... de ermunterte ich Sir Friedrich Langley's Bewer-
... weil ich es für unmöglich hielt, daß Du eine un-
u... ·igung gegen eine Verbindung hegen soll-
test, ... heile großentheils auf Deiner Seite sind.
In ei... ·lichern Stunde ließ ich mich mit ihm
in den ... fern verbannten König und die Un-
abhängig ... mein... landes wieder herzustellen. Er
hat mein ... benützt, und mein Leben
steht nun ...

„Euer Leben, mein ... erblassend.

„Ja, meine Tochter, das ... r Dir das
Leben gab. Sobald ich die ausschweifenden Schritte vor-
aussehen konnte, zu denen seine unbesonnene Leidenschaft
ihn verleiten würde, — denn — um ihm Gerechtigkeit wi-
derfahren zu lassen, — ich glaube, sein unverständiges Be-
tragen entsteht nur aus dem Uebermaß seiner Liebe zu
Dir, — suchte ich Dich unter einem scheinbaren Vorwand
auf einige Wochen zu entfernen, mich aus der Verlegenheit
zu ziehen, in die ich mich verstrickt sah. Deswegen wünschte
ich, im Fall Deine Einwendungen gegen diese Heirath un-
überwindlich bleiben sollten, Dich heimlich auf einige Mo-
nate nach Paris, in das Kloster Deiner Tante zu schicken.
Durch eine Reihe von Mißverständnissen bist Du wieder
von dem geheimen und sichern Ort, den ich Dir zum einst-

weiligen Aufenthalt bestimmt hatte, zurückgebracht worden. Das Schicksal hat meine letzte Hoffnung, mich aus dieser verwickelten Lage zu ziehen, vernichtet. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als Dir meinen Segen zu geben, und Dich mit Ratcliffe, der dies Haus verläßt, fortzuschicken. Mein Schicksal wird bald entschieden seyn."

„Großer Gott, ist es möglich?" rief Isabella. „O warum ward ich denn aus der Gefangenschaft befreit, die Ihr mir bestimmt hattet? Oder warum theiltet Ihr mir nicht Eure Willensmeinung mit?"

„Denke nur ein wenig nach, Isabella! Hätte ich den Freund, den ich so gern in Deinen Augen heben wollte, nicht dadurch ganz herabgesetzt, wenn ich Dir den beleidigenden Ungestüm, mit dem er seinen Zweck verfolgte, entdeckt hätte? Konnte ich dieß wohl redlicher Weise thun, da ich versprochen hatte, seine Bewerbungen zu unterstützen. Aber es ist Alles vorbei. Ich und Mareschall sind entschlossen, als M[illegible] zu sterben; es bleibt nichts mehr übrig, als Dich unter sicherm Geleite von hier weg zu schicken."

„Ewiger Gott, und keine Hülfe?"

„Keine, mein Kind," antwortete Vere sanft; „es giebt nur ein Rettungsmittel, zu dem Du Deinen Vater nicht würdest rathen wollen — der Erste zu seyn, der seine Freunde verräth."

„O nein, nein," rief sie mit Abscheu, aber hastig, als hätte sie die Versuchung nicht schnell genug zurückweisen können. „Aber ist denn keine andere Hoffnung? — Vielleicht Flucht, Vermittlung, Bitten? — auf den Knieen will ich Langley anflehen!"

Es würde eine fruchtlose Herabwürdigung seyn. Er

geht entschlossen seinen Gang, und ich will eben so entschlossen mein Schicksal erwarten. Nur unter einer Bedingung will er von seinem Vorsatze abgehen, aber diese Bedingung soll nie über meine Lippen kommen!"

„Sagt sie mir, ich beschwöre Euch, mein theurer Vater! Was kann er verlangen, das wir nicht bewilligen sollten, das Unglück zu verhüten, mit dem er Euch bedroht?"

„Das, Isabella," sprach Vere feierlich, „sollst Du nicht eher erfahren, bis Deines Vaters Haupt vom Blutgerüste hinabgerollt ist. Ja, dann wirst Du es hören, daß es ein Opfer gab, durch das er gerettet werden konnte."

„Und warum sagt Ihr mir es jetzt nicht? — Meint Ihr, ich würde mich weigern, mein Glück Eurer Rettung zu opfern? Oder wollt Ihr mir den stets wachen Vorwurf zum schmerzlichen Vermächtniß lassen, daß Ihr starbet, da es noch ein Mittel gab, dem Unglücke vorzubeugen, das über Euch hing!"

„Mein Kind," versetzte Vere, „wenn Du denn in mich dringst, Dir zu sagen, was ich tausendmal lieber in Stillschweigen begrübe, so muß ich Dir entdecken, daß er von keinem andern Lösegeld wissen will, als Deiner Hand, und zwar, daß Du sie ihm heut' noch vor Mitternacht reichst."

„Diesen Abend, Vater? und einem solchen Menschen! einem Menschen? einem Ungeheuer! das des Vaters Leben bedroht, die Tochter zu gewinnen! Es ist unmöglich!"

„Du hast recht, mein Kind," antwortete der Vater, „es ist unmöglich. Ich habe auch weder das Recht, noch den Wunsch, solch ein Opfer zu fordern. Es ist ja der

Gang der Natur, daß die Alten sterben und vergessen werden, und daß die Jungen leben und glücklich sind."

„Mein Vater sterben, und sein Kind kann ihn retten! Aber nein! nein! mein theurer Vater, vergebt mir, es ist unmöglich! Ihr wollt mich nur dahin bringen, Eure Wünsche zu erfüllen. Ich weiß ja, es ist Euer Zweck, was Ihr für mein Glück haltet. Ihr habt mir diese schreckliche Geschichte nur erzählt, um meinen Entschluß zu lenken, und meine Entwürfe zu überwinden.".

„Meine Tochter!" erwiederte Ellieslaw, in einem Tone, worin beleidigtes Ansehen mit väterlicher Zuneigung zu kämpfen schien: „mein Kind kann mir zutrauen, daß ich ein Mährchen erfände, um seine Gefühle zu lenken? Auch das muß ich ertragen, und selbst von diesem unwürdigen Verdacht mich zu reinigen, muß ich mich herablassen. Du kennst die fleckenlose Ehre Deines Vetters Mareschall. Sieh, was ich ihm schreibe, und schließe aus seiner Antwort, ob die Gefahr, in der wir schweben, nicht wirklich vorhanden ist, und ob ich nicht jedes Mittel versucht habe, sie abzuwenden."

Er setzte sich nieder, und schrieb hastig einige Zeilen. Darauf gab er sie Isabellen, die mit peinlicher Anstrengung ihre Thränen zu hemmen suchte, sie zu lesen, und ihre Gedanken zu sammeln, ihren Sinn zu fassen.

‚Lieber Vetter!' lautete der Brief: „ich finde meine Tochter, wie ich es erwartet habe, in Verzweiflung über das unzeitige und voreilige Dringen Langley's. Sie kann nicht einmal begreifen, wie groß die Gefahr ist, in der wir schweben, und wie sehr wir in seiner Gewalt sind. Ich bitte Euch um des Himmelswillen, braucht Euren Einfluß auf ihn, daß er Vorschläge ändere, zu deren Annahme ich

meine Tochter weder zwingen will noch kann, und die ihre Gefühle und alle Zartheit und Schicklichkeit verletzen. Verbindet Euch durch Eure Einwirkung Euren liebenden Vetter

R. V."

Man darf sich nicht wundern, daß Isabella in der heftigen Bewegung des Augenblicks, da ihre schwimmenden Augen und ihr verwirrter Geist nur mit Mühe den Inhalt des Briefes verstehen konnten, nicht bemerkte, daß dieser mehr ihre Bedenklichkeiten gegen die Art und Zeit der vorgeschlagenen Verbindung heraushob, als ihren eingewurzelten Widerwillen gegen den zudringlichen Freier selbst.

„Vere schellte, und gab den Zettel einem Diener, ihn Herren Mareschall zu überbringen. Schweigend und lebhaft bewegt, ging er im Zimmer auf und nieder, bis die Antwort kam. Er überlief das Blatt schnell, und drückte seiner Tochter die Hand, indem er es ihr hingab. Der Inhalt war, wie folgt:

„Mein lieber Vetter! Ich bin dem Ritter schon über dem bewußten Punkt zu Leibe gegangen, aber ich finde ihn unerschütterlich. Es thut mir wahrlich leid, daß meine schöne Base gezwungen werden sollte, eines ihrer Mädchenrechte aufzugeben. Sir Friedrich verspricht jedoch, gleich nach der Trauung das Schloß mit mir zu verlassen. Wir wollen dann sogleich unsere Leute aufbieten, und den Strauß beginnen. So wäre also große Hoffnung, daß der Bräutigam in das Gras beißen müßte, ehe er und die Braut wieder zusammen kämen, und so hätte also Bella eine schöne Aussicht, recht wohlfeilen Kaufes Frau von Langley zu werden. Ich kann übrigens nur so viel sagen, daß, wenn mein holdes Mühmchen sich überhaupt zu der Heirath entschließen kann, — und es ist nicht Zeit, sich mäd-

chenhaft zu zieren, — sie wohl wird einwilligen müssen, eilig zu heirathen, oder wir werden alle Muße haben, zu bereuen, oder vielmehr, sehr wenig Zeit zur Reue haben. Dies ist für jetzt Alles, was Euch melden kann Euer ergebener Vetter

N. M."

Nachschrift. „Sagt Isabellen, daß ich am Ende lieber dem Ritter den Hals abschnitte, und so der Noth ein Ziel setzte, als daß ich ruhig zusähe, wenn sie gezwungen würde, ihn wider ihren Willen zu heirathen."

Als Isabella den Brief gelesen hatte, entfiel er ihrer Hand, und sie selbst wäre zugleich von ihrem Stuhle gesunken, wenn ihr Vater sie nicht gehalten hätte.

„Mein Gott, mein Kind stirbt!" rief er aus, und die natürlichen Gefühle überwanden selbst in seiner Brust die Regungen der Eigensucht. „Blick' auf, Isabella! blick' auf, mein Kind! Komme, was da wolle, Du sollst nicht aufgeopfert werden. Ich will selber fallen mit der Ueberzeugung, daß ich Dich glücklich zurücklasse. Du sollst auf meinem Grabe weinen, aber nicht, — nein, nicht meiner mit Vorwürfen gedenken!"

Er rief einen Diener: „Geh', Ratcliffe soll sogleich zu mir kommen," sprach er.

Während dieser Zeit war Isabella leichenblaß geworden. Sie klammerte ihre Hände ineinander, drückte sie krampfhaft zusammen, schloß die Augen, und zog die Lippen fest aufeinander, als ob der schwere Zwang, den sie ihren innern Gefühlen auflegte, alle ihre Nerven ange=

angespannt hätte. Nach einer Weile richtete sie Ihr Haupt auf, athmete tief, ehe sie sprach, und sagte fest: „Vater, ich willige in die Heirath."

„Du sollst nicht, Du sollst es nicht, mein Kind! mein theures Kind! Du sollst nicht gewisses Unglück auf Dich laden, um mich aus ungewisser Gefahr zu retten."

So rief Ellieslaw, und — so seltsame, veränderliche Wesen sind wir! — er sprach die wahren, wenn auch nur augenblicklichen Gefühle seines Herzens aus.

„Vater," wiederholte Isabella, „ich will in die Heirath willigen."

„Nein, mein Kind, nein! wenigstens jetzt nicht. Wir wollen uns herablassen, ihn zu bitten, daß er uns Aufschub gewähre. Und doch, Isabella, könntest Du eine Abneigung überwinden, die keinen haltbaren Grund hat; bedenke, welche vortheilhafte Verbindung in andern Rücksichten, Reichthum, Rang, Ansehen . . . ."

„Vater," hob Isabella wieder an, ich habe eingewilligt!"

Es schien, als habe sie die Fähigkeit verloren, etwas Anderes zu sagen, oder nur die Worte zu verändern, welche sie mit so viel Anstrengung und Zwang ausgesprochen.

„Der Himmel segne Dich, mein Kind! Der Himmel segne Dich! und er wird Dich segnen, mit Reichthum, mit Freude, mit Ansehen!"

Isabella bat mit schwacher Stimme, während des übrigen Abends sich selbst überlassen zu bleiben.

„Willst Du denn nicht einen Besuch von Langley annehmen?" fragte ihr Vater ängstlich.

Ich werde ihn sehen, ich will ihn sehen, wenn ich

muß," erwiederte das Fräulein; „und wo ich muß, aber schont mich jetzt!"

So sey es denn, mein Liebstes! Du sollst keinen Zwang leiden, den ich von Dir abwenden kann. Denke darum nicht zu hart von Langley, es ist das Uebermaaß seiner Leidenschaft."

Isabella winkte ungeduldig mit der Hand.

„Vergib mir, mein Kind, ich gehe. Gott segne Dich. Um eilf Uhr komm' ich wieder zu Dir, wenn Du mich nicht früher rufen lässest; Um eilf Uhr hole ich Dich ab."

Als er Isabellen verloren hatte, sank sie auf ihre Kniee nieder.

„Gott!" rief sie, „Gott! stehe mir bei in diesem Entschlusse! nur Gott kann mich dazu stark machen! O, Earnscliff! armer Earnscliff! wer soll Dich trösten! — mit welch einer Verachtung wird er den Namen derjenigen aussprechen, die ihn heute noch willig anhörte, und denselben Abend ihre Hand einem Andern reichte! O besser, daß er mich verachte, als daß er die Wahrheit erfahre. Er verachte mich; wenn es seine Qual mindert, so soll es mir ein Trost seyn!"

Sie weinte schmerzlich. Umsonst versuchte sie von Zeit zu Zeit das Gebet anzufangen, wozu sie auf ihre Kniee gesunken war; sie war nicht im Stande, ihren Geist genugsam zur andächtigen Erhebung zu beruhigen. Noch verharrte sie in diesem Seelenkampfe, als die Thüre ihres Zimmers sich leise öffnete.

Sechstes Kapitel.

Ratcliffe war es, der in das Heiligthum von Isabellens Schmerz eindrang. Ellieslaw hatte in der Gemüthsbewegung, in welcher er war, vergessen, den Befehl, ihn kommen zu lassen, zu widerrufen. Er trat demnach mit den Worten herein: „Ihr schicktet nach mir, Herr Vere,“ und sich umsehend, rief er überrascht: „Fräulein Isabella — allein — am Boden — in Thränen!“

„Verlaßt mich, verlaßt mich, Herr Ratcliffe!“ sprach die Unglückliche.

„Ich darf Euch nicht verlassen,“ versetzte Ratcliffe. „Ich habe mehrere Male versucht, bei Euch vorgelassen zu werden, Euch Lebewohl zu sagen; ich bin immer abgewiesen worden, bis Euer Vater selber mich rufen ließ. Tadelt mich nicht, wenn ich Euch kühn und zudringlich erscheine. Ich habe mich einer Pflicht zu entledigen, und dieß zwingt mich dazu.“

„Ich kann nicht mit Euch sprechen — kann Euch jetzt nicht hören, Herr Ratcliffe. Nehmt meine besten Wünsche mit, aber um des Himmels Willen, verlaßt mich!“

„Sagt mir nur, ist es wahr, soll diese unnatürliche Verbindung statt haben, und noch heute Nacht? Ich hörte die Dienstboten davon reden, als ich über die Treppe ging. Ich hörte den Befehl geben, die Kapelle zu reinigen.“

„Schont mich, Herr Ratcliffe! wie grausam diese Fragen sind, wird Euch der Zustand sagen, in dem Ihr mich seht.“

„Verheirathet? an Langley? noch diese Nacht? Es darf nicht, — kann nicht, — soll nicht seyn!"

„Es muß seyn, Herr Ratcliffe, oder mein Vater ist verloren."

„O ich verstehe Euch," antwortete Ratcliffe. „Ihr habt Euch selbst aufgeopfert, ihn zu retten, der — aber die Tugend seines Kindes versöhne seine Vergehen! Was kann gethan werden? Die Zeit drängt. Ich weiß nur Ein Mittel. Hätt' ich vier und zwanzig Stunden Zeit, so wollt ich viele finden. Fräulein, Ihr müßt den Schutz des einzigen menschlichen Wesens anflehen, in dessen Macht es steht, das Unglück, das Euch bedroht, abzuwenden."

„Und welch' ein menschliches Wesen hätte diese Macht?" erwiederte das Fräulein.

„Erschreckt nicht, wenn ich es nenne," sagte Ratcliffe, näher tretend, und setzte mit leiser Stimme, aber entschiedenem Tone hinzu: „Es ist derjenige, der unter dem Namen Elshender, der Klausner in der Steinhaide, bekannt ist."

„Ihr seyd von Sinnen, Herr Ratcliffe! Oder wollt Ihr meines Unglücks durch unzeitigen Scherz spotten?"

„Ich bin so gut bei Sinnen, als Ihr, Fräulein, ich treibe auch keinen müßigen Scherz, noch weniger mit Unglück, am wenigsten aber mit Eurem Unglück. Ich schwör' Euch, daß dieser Mann, welcher etwas ganz anders ist, als er scheint, die Mittel in Händen hat, Euch von dieser verhaßten Verbindung zu retten."

Und auch meines Vaters Rettung zu bewirken?" —

„Auch die," versetzte jener, „wenn Ihr für ihn sprecht. — Aber wie wollt Ihr Zutritt erlangen?" —

„Seyd unbesorgt," erwiederte das Fräulein, sich plötzlich des Vorfalles mit der Rose erinnernd. „Ich besinne

mich, er forderte mich auf, in der äußersten Noth bei ihm Beistand zu suchen, und gab mir diese Blume zum Pfande. Ehe sie verwelkt sey, sagte er, würde ich seiner Hülfe bedürfen. Wäre es möglich, daß seine Worte etwas anders gewesen, als der Aberwitz des Wahnwitzes?"

„Bezweifelt es nicht! Fürchtet nichts! entgegnete der Freund, „aber vor allen Dingen keine Zeit verloren! Seyd Ihr frey und unbewacht?" —

„Ich glaube es zu seyn," antwortete Isabella, „aber was wollt Ihr, daß ich thun soll?"

„Verlaßt das Schloß sogleich, und werft Euch zu den Füßen dieses außerordentlichen Mannes, der einen fast unbeschränkten Einfluß auf Euer Schicksal hat, wenn gleich seine äußere Lage die verächtlichste Armuth ankündigt. — Gäste und Diener sind bei'm Gelage — die Anführer haben sich eingeschlossen und besprechen ihre verrätherischen Entwürfe. Mein Pferd steht schon im Stalle bereit. Ich sattle eines für Euch, und treffe Euch an der kleinen Garterthüre. — O laßt Euch durch keinen Zweifel an meine Einsicht oder Treue abhalten, den einzigen Schritt zu thun, der Euch übrig bleibt, um dem schrecklichen Schicksale zu entgehen, die Gattin eines Langley zu werden!"

„Herr Ratcliffe," sagte das Fräulein, ich habe Euh jederzeit als einen Mann von Ehre und Redlichkeit geschätzt. Der Unglückliche, der mit den Wellen kämpft, ergreift den schwächsten Zweig, um sich zu retten. Ich will Euch trauen. Ich will Euren Rath folgen; ich will Euch an der Gartenthüre treffen."

Sobald Ratcliffe sie verlassen hatte, verriegelte sie die Thüre, und ging über die Hintertreppe, die an ein Nebenzimmer stieß, in den Garten hinab. Auf dem Wege

bereute sie fast, ihre Einwilligung zu einem so hoffnungslosen und abenteuerlichen Entwurfe gegeben zu haben. Doch als sie im Hinabsteigen bei der Thüre vorüberging, die von dieser Nebentreppe in die Kapelle führte, hörte sie die Mägde, die darin mit Reinigen beschäftigt waren:

„Heirathen! und so einen schlechten Mann! Ey bewahre, lieber alles Andere, als das!“

„Sie haben recht, — sie haben recht,“ sagte das Fräulein: „lieber alles Andere, als das.“

Sie flog in den Garten; Ratcliffe war schon hier, und der Verabredung gemäß, standen die Pferde gesattelt vor der Gartenthüre. In wenigen Minuten waren Beide auf dem Wege nach der Hütte des Einsiedlers. So lange der Pfad eben war, hinderte sie die Eile, mit der sie vorwärts ritten, viele Worte zu wechseln; als aber der steilansteigende Weg sie nöthigte, Schritt für Schritt zu reiten, ward des Fräuleins Gemüth von neuen Besorgnissen bewegt.

„Herr Ratcliffe,“ sagte sie, des Pferdes Zügel anhaltend, laßt uns nicht weiter eine Reise fortsetzen, zu der ich mich nicht entschlossen haben würde, wäre nicht mein Gemüth in so heftiger Bewegung gewesen. Ich weiß wohl, daß dieser Mann unter dem Volke für ein Wesen gilt, das übernatürliche Gewalt besitzt, und Verkehr mit den Bewohnern einer andern Welt hat. Aber Ihr müßt wissen, daß ich mich weder durch solche Thorheiten hintergehen lasse, noch daß ich, wenn ich wirklich daran glaubte, nach meinen religiösen Begriffen, bei einem Wesen dieser Art in meiner Noth Beistand suchen würde.“

„Ich sollte meinen,“ erwiederte Ratcliffe, „meine Gesinnung und Denkart wären Euch so bekannt, mein Fräu-

lein, daß Ihr mir den Glauben an solche Abgeschmacktheiten nicht zutrauen könntet."

„Aber wie anders kann ein Wesen, das selbst so unaussprechlich elend scheint, die Macht besitzen, mir beizustehen?"

„Fräulein," versetzte Ratcliffe, nachdem er einige Augenblicke geschwiegen: „ich bin durch einen feierlichen Eid gebunden, dieß Geheimniß zu bewahren. Ihr müßt, ohne weitere Erklärung, mit meiner heiligen Versicherung Euch begnügen, daß er die Macht besitzt, wenn Ihr den Willen in ihm erwecken könnt, und daran zweifle ich nicht."

„Herr Ratcliffe, erwiederte Isabella, „Ihr könnt ja selbst im Irrthume seyn, und fordert doch ein unbegränztes Vertrauen von mir."

„Erinnert Euch, mein Fräulein," antwortete er, „an jenen Vorfall mit dem armen Landmann; als Ihr aus Menschlichkeit mich angingt, bei Eurem Vater zu Gunsten Haswells und seiner zu Grunde gerichteten Familie Fürbitte einzulegen, als Ihr mich batet, ihn zu etwas zu bringen, das seiner Natur zuwider ist, eine Beleidigung zu vergeben! und eine Strafe zu erlassen — damals machte ich Euch die Bedingung, daß Ihr nicht nach der Quelle meines Einflusses fragen solltet. Ihr fandet keine Ursache, mir damals zu mißtrauen, so mißtraut mir auch jetzt nicht."

„Aber die seltsame Lebensweise dieses Mannes," versetzte das Fräulein: „seine Abgeschiedenheit, seine Gestalt, der gränzenlose Menschenhaß, den er in seinen Reden ausdrücken soll — was kann ich von ihm denken, Herr Ratcliffe wenn er wirklich die Macht besitzt, die Ihr ihm zuschreibt?"

„Dieser Mann, Fräulein, ward im katholischen Glau-

ben erzogen; Ihr wißt, daß es unter den Katholiken Tausende gab, die der Macht und dem Einflusse entsagten, und sich in die Einsamkeit zurückgezogen, oft in eine noch strengere, als die, in der jener Mann lebt."

„Aber er gibt keinen Beweggrund an, der aus seinem Glauben flöße."

„Nein," erwiederte Ratcliffe, „Widerwillen gegen die Welt hat ihn zu diesem einsamen Leben bestimmt, und er hat ihn nicht mit dem Schleyer des Aberglaubens bedeckt. Ich sage Euch von ihm, was ich sagen darf. Er war der Erbe eines großen Vermögens, das seine Eltern noch zu vergrößern beabsichtigten, indem sie ihn mit einer Verwandtin zu verheirathen wünschten, die sie darum in ihrem Hause erzogen. Ihr habt seine Gestalt gesehen. Urtheilt, wie das Mädchen über das Loos denken mußte, das ihr zugedacht war. An seinen Anblick gewöhnt, zeigte sie indessen keinen Widerwillen, und die Freude von — — von dem Manne, von dem ich rede, schmeichelten sich, daß seine leidenschaftliche Zuneigung, seine Geistesbildung, seine vielen liebenswürdigen Eigenschaften, den natürlichen Abscheu, welchen seine bestimmte Braut gegen sein so furchtbares, Grauen erregendes Aeußere hegen mußte, besiegt hätten."

„Und hatten sie recht?"

„Ihr sollt es hören. Er wenigstens war sich seiner ganzen Gebrechlichkeit bewußt, und der Gedanke daran verfolgte ihn wie ein Gespenst. „„Ich bin, sagte er oft zu mir — ich wollte sagen, zu dem Manne, dem er sich anvertraute — ich bin, trotz Allem, was Ihr mir sagt, eine arme, elende Mißgeburt, die lieber in der Wiege hätte erstickt werden sollen, als daß ich nun die Welt erschrecke, in der ich herumkrieche."" Der Mann, gegen den er dieß

äußerte, versuchte umsonst, ihm diejenige Gleichgültigkeit gegen die äußere Form beizubringen, welche das natürliche Ergebniß der Philosophie ist, oder ihn zu überzeugen, wie viel mehr geistige Ueberlegenheit und Vorzüge der Seele Werth haben, als vergängliche körperliche Reize. „„Ich weiß, was Ihr sagen wollt,““ pflegte er dann zu antworten; „„aber Ihr sprecht wie ein kaltblütiger Stoiker, oder wenigstens wie ein partheiischer Freund. Wird nicht die äußere Gestaltung, wenigstens eine solche, die man ohne Abscheu oder Eckel ansehen kann, als etwas Wesentliches betrachtet, wenn wir uns das Bild eines Freundes, noch mehr einer Geliebten, entwerfen? Ist nicht ein solches mißgeschaffnes Ungeheuer, wie ich bin, gleichsam durch einen Urtheilsspruch der Natur, von ihren schönsten Genüssen ausgeschlossen. Was anders als mein Reichthum verhindert alle — vielleicht selbst Lätitien oder Euch — mich als ein Wesen zu meiden, das dem Eurigen fremd ist, und um so verhaßter, da es jene verzerrte Menschenähnlichkeit hat, die wir in einer Thierart finden, die dem Menschen so zuwider ist, weil sie ein Zerrbild von ihm zu seyn scheint?“

„Das sind die Ansichten eines Wahnsinnigen,“ fiel das Fräulein ein.

„Nein,“ erwiederte der Freund, wenn Ihr nicht eine krankhafte, überspannte Reizbarkeit in Beziehung auf diesen Gegenstand, Wahnsinn nennen wollt. Ich will jedoch nicht läugnen, daß dieses vorherrschende Gefühl und die innere Angst des Mannes ihn zu Aeußerungen führten, die ein verstörtes Gemüth verriethen. Er schien zu glauben, er müsse durch übertriebne, und nicht immer wohlüberlegte Beweise von Freigebigkeit, ja selbst Verschwendung, sich mit dem Menschengeschlecht verbinden, von welchem er abgeschie-

den zu seyn wähnte. So wurden die Wohlthaten, die er aus einer angebornen menschenfreundlichen Gesinnung austheilte, übertrieben, weil ihn immer der Gedanke reizte, daß er mehr als Andere thun müsse, um gleichsam das Menschengeschlecht mit sich zu versöhnen. Ich brauche Euch nicht zu sagen, daß eine Güte, die aus einer solchen Quelle floß, oft gemißbraucht wurde, und daß sein Vertrauen oft schlimm vergolten ward. Solche Täuschungen, die alle Menschen mehr oder weniger, und die am meisten erfahren, welche ohne richtige Unterscheidung Wohlthaten austheilen, schrieb seine krankhafte Einbildungskraft dem Hasse und der Verachtung zu, die seine Mißgestalt erweckte. Aber ich ermüde Euch, Fräulein!"

„Durchaus nicht; ich — ich konnte nur nicht meiner Phantasie wehren, einen Augenblick abzuschweifen. Ich bitt' Euch, fahret fort!"

„Er ward endlich, sprach Ratcliffe weiter, „der sinnreichste Selbstquäler, von dem ich je gehört habe. Der Spott des gemeinen Volkes und der Hohn des noch rohern Pöbels von seinem eigenen Stande, waren Martern für seine Seele. Das Gelächter der gemeinen Leute auf der Straße, wenn er ausging, das unterdrückte Gekicher, oder der noch mehr verletzende Schreck des Mädchens, dem er etwa in Gesellschaft vorgestellt ward — alles dieß galt ihm für Beweis, wie die Welt über ihn denke, daß sie ihn als eine Mißgeburt betrachte, welche nicht zum geselligen Umgang mit Andern geschaffen sey, und er glaubte, daß dadurch sein Entschluß gerechtfertigt werde, sich aus ihr zurückzuziehen. Nur zwei Wesen gab es, an deren Aufrichtigkeit und Treue er niemals zu zweifeln schien; eins von diesen war seine verlobte Braut, das

andere ein Freund, reich ausgestattet mit persönlichen Vorzügen, der sehr an ihm zu hängen schien, und es damals vielleicht auch aufrichtig meinte. Wenigstens hätte er es thun sollen, denn er war von dem Manne, zu dem ich Euch jetzt führe, mit Wohlthaten überhäuft worden. Die Eltern dieses Letztern starben beide kurz nach einander. Ihr Tod machte einen Aufschub der Hochzeit nöthig, zu der der Tag bereits festgesetzt gewesen war. Dem Fräulein schien diese Verzögerung eben nicht unangenehm, was sich vielleicht auch nicht erwarten ließ; sie verrieth aber auch keine veränderte Gesinnung, als nach einem schicklichen Zeitraum der Hochzeitstag noch einmal angesetzt wurde. Der Freund, von welchem ich gesprochen habe, wohnte stets im Schlosse. In einer bösen Stunde gingen Beide, auf eifriges Zureden und Bitten jenes Freundes in eine zahlreiche Gesellschaft, wo Männer von verschiedenen politischen Partheien versammelt waren, und stark getrunken wurde. Es kam zum Streit. Der Freund zog sein Schwert, andere ebenfalls; der Freund ward von einem stärkern Gegner niedergeworfen und entwaffnet. Beide fielen, als sie miteinander rangen, zu den Füßen des Klausners nieder, welcher, wie verkrüppelt auch seine Gestalt ist, große Kraft und heftige Leidenschaften besitzt. Er faßte ein Schwert und durchbohrte seines Freundes Gegner. Er ward ergriffen, den Gerichten übergeben, und nur mit Mühe ward sein Leben gerettet. Er mußte den Mord mit einjähriger Gefängnißstrafe büßen. Dieser Vorfall erschütterte ihn tief; um so mehr, als der Getödtete ein Mann von vortrefflichem Character war, und ehe er sein Schwert zog, schwere Beleidigungen und Kränkungen erlitten hatte. Von diesem Augenblicke glaubte ich zu bemerken .... Verzeiht! ich meine .... die krankhafte

Reizbarkeit, welche den Unglücklichen marterte, ward von da noch durch Gewissensbisse geschärft, die er sich durch eigene Schuld zuzuziehen von allen Menschen am wenigsten fähig war, die er aber auch zu ertragen weniger, als irgend Einer vermochte, als sein Schicksal ihn dazu verurtheilt hatte. Seine Anfälle von Seelenangst konnten dem Fräulein, mit dem er verlobt war, nicht entgehen, und ich muß bekennen, sie waren von beunruhigender und fürchterlicher Art. Er selber tröstete sich mit dem Gedanken, daß er nach beendigter Gefängnißstrafe nur mit seiner Gattin und seinem Freunde leben, und allen ausgedehnten Umgang mit der Welt vermeiden wollte. Er ward betrogen. Noch ehe die Zeit verflossen war, waren sein Freund und seine verlobte Braut Mann und Frau. Die Wirkungen eines so schrecklichen Schlages, auf ein so glühendes Herz, auf ein Gemüth, das schon durch bittre Gewissensbisse verstört war, und sich durch die Eingebungen der finstersten Phantasie von den übrigen Menschen ausgeschlossen wähnte, kann ich Euch nicht beschreiben. — Es war, als ob das letzte Tau, woran das Schiff hing, losgerissen und dieses nun der wilden Wuth des Sturmes preisgegeben sey. Man setzte ihn unter Aufsicht. Für einige Zeit hätte sich dies allenfalls rechtfertigen lassen, aber der hartherzige Freund, welcher durch seine Heirath der nächste Verwandte des Unglücklichen geworden war, verlängerte die Haft desselben, um desto länger die Verwaltung des unermeßlichen Vermögens in den Händen zu behalten. Es war aber Jemand, der sein Alles dem Dulder verdankte, ein bescheidener Freund, aber erkenntlich und treu. Durch unabläßige Bemühungen und wiederholte Anrufung der Gerechtigkeit, gelang es ihm endlich, seinem Gönner die Freiheit und die Wiedereinsetzung

in seine Rechte, sein eignes Vermögen zu verwalten, zu verschaffen. — Bald nachher fiel ihm auch das seiner ehemaligen Braut zu, denn sie war ohne männlichen Nachkommen gestorben, und er der nächste gesetzliche Erbe der Stammgüter. Aber Freiheit und Reichthum konnten das Gleichgewicht seines Gemüths nicht wieder herstellen. Die Freiheit galt ihm nichts, und der Reichthum diente ihm nur in so fern, als er ihn mit den Mitteln versah, seine wunderlichen seltsamen Launen zu befriedigen. Er hatte dem katholischen Glauben entsagt, aber vielleicht behielten einige Lehren desselben noch immer Einfluß auf sein Gemüth, das sich nun gänzlich der Gewissensquaal und dem Menschenhasse hinzugeben schien. Er hat seitdem wechselsweise als Einsiedler und als Pilger gelebt, und sich die härtesten Entbehrungen auferlegt, nicht sowohl aus strenger Andacht, als aus Abscheu gegen die Menschheit. Aber nie war zwischen eines Menschen Worten und Handlungen ein solcher Gegensatz, als in denen dieses Unglücklichen; nie ist ein elender Heuchler sinnreicher gewesen, gute Beweggründe für seine schlechten Handlungen aufzufinden, als er es ist, ein Betragen, welches aus seinen angebornen edeln und milden Empfindungen fließt, mit seinen ihm aufgezwungenen, menschenfeindlichen Grundsätzen zu vereinigen."

„Auch dies, Herr Ratcliffe, deutet auf Wahnsinn."

„Durchaus nicht!" erwiederte Ratcliffe; „daß die Einbildungskraft dieses Unglücklichen verstört ist, will ich nicht in Abrede ziehen. Ich habe Euch bereits erzählt, daß er bisweilen in einen Zustand verfällt, welcher der wirklichen Geistesabwesenheit nahe kommt. Aber jetzt spreche ich von seiner gewöhnlichen Gemüthsstimmung; sie ist verstört, aber

nicht zerrüttet. Die Uebergänge zwischen dergleichen Zuständen sind so allmählig, wie die Dämmerung, die den Tag zur Nacht macht. Der Höfling, der sein Vermögen verschwendet, um einen Titel zu erhalten, der ihm nichts nützen kann, oder einen Einfluß, von welchem er weder schicklichen noch redlichen Gebrauch zu machen weiß; der Geizhals, der unnütze Schätze aufhäuft, und der Verschwender, der sie durchbringt, — alle haben einen gewißen Grad von Verrücktheit. Alle heftigen Leidenschaften, den Zorn mit eingeschlossen, können ein kurzer Wahnsinn genannt werden."

„Dies mag alles die Philosophie lehren, Herr Ratcliffe, aber nehmt mir es nicht übel, sie gibt mir den Muth nicht, zu dieser späten Stunde einen Mann aufzusuchen, dessen wilde Verstörtheit Ihr selbst nur bemänteln könnt."

„So nehmt denn," entgegnete Ratcliffe, „mein feyerliches Wort, daß Ihr nicht die geringste Gefahr lauft. Aber was ich mich bis jetzt Euch zu sagen scheute, aus Furcht, Euch zu beunruhigen, kann ich nun nicht länger verschweigen, da wir seiner Klause nahe sind; schon sehe ich sie dort im Zwielicht. Ich kann Euch nicht weiter begleiten, Ihr müßt allein gehen."

„Allein? — Ich wag' es nicht."

„Ihr müßt," versetzte Ratcliffe. „Ich will hier bleiben und Euch erwarten."

„So werdet Ihr nicht von der Stelle gehen?" sagte das Fräulein, — „aber die Entfernung ist so groß, daß Ihr mich nicht hören könnt, wenn ich um Hülfe rufen müßte."

„Fürchtet nichts!" antwortete ihr Führer; „sucht we-

nigstens mit der höchsten Vorsicht jede Aeußerung von Furcht zu unterdrücken. Bedenkt, daß seine größte und beständige Quaal aus dem Bewußtseyn der Häßlichkeit seiner Gestalt entspringt. Euer Pfad läuft dort neben dem halbumgestürzten Weidenbaume hin. Haltet Euch links; rechts ist morastiger Boden. — Lebt wohl auf kurze Zeit! Denkt an das Unglück, das Euch bedroht, und laßt diesen Gedanken Furcht und Bedenklichkeit überwinden."

„Lebt wohl, Herr Ratcliffe," sagte Isabella, „habt Ihr eine Unglückliche getäuscht, so habt Ihr den schönen Ruhm der Redlichkeit und Ehre auf ewig verloren, dem ich vertraute."

„Bei meiner Ehre, bei meiner Seele!" rief Ratcliffe mit verstärkter Stimme, da der Raum zwischen ihnen sich vergrößerte, „Ihr seyd sicher, völlig sicher!"

Siebentes Kapitel.

Ratcliffe's Stimme verhallte in Isabellens Ohr; aber als sie sich immer wieder und wieder umsah, war es ihr eine Erleichterung, seine Gestalt in der Dämmerung unterscheiden zu können. Bald aber verschwanden die Umrisse in dem zunehmenden Dunkel. Mit dem verglimmenden Zwielicht stand sie vor der Hütte des Klausners. Zweimal streckte sie die Hand nach der Thüre aus, und zog sie zweimal wieder zurück, und als sie sich endlich Gewalt anthat,

war das Pochen nicht so laut, als das Klopfen ihres eigenen Herzens. Sie pochte lauter zum zweitenmale; und zum drittenmale, denn die Furcht, den Schutz nicht zu erhalten, von dem Ratcliffe sich so viel versprach, fing an, den Schauder vor der Nähe dessen, den sie darum anflehen sollte, zu überwinden. Als sie noch immer keine Antwort erhielt, rief sie endlich den Zwerg bei seinem angenommenen Namen, und bat, ihr zu antworten und zu öffnen.

„Welches Wesen," sprach die furchtbare Stimme des Einsiedlers, „ist so elend, hier Zuflucht suchen zu müssen? Gehe von hinnen! Wenn das Birkhuhn Schutz sucht, kommt es nicht zum Neste der Nachtraben."

„Ich komme zu Euch, Vater," versetzte Isabella, „in der Stunde meiner Noth, wie Ihr selbst mich geheißen habt, als Ihr mir verspracht, Euer Herz und Eure Thüre sollten mir offen stehen in meiner Bedrängniß. Ach, ich fürchte — —"

„Ha! rief der Klausner: „dann bist Du Isabella Vere, gib mir ein Zeichen, daß Du es bist."

„Ich bringe die Rose mit, die Ihr mir gabt. Sie hat noch nicht verwelken können, und das harte Schicksal, das Ihr mir vorausgesagt, ist schon über mich gekommen!"

„Und hast Du so das Pfand bewahrt," sagte der Zwerg, „so will auch ich meinem Worte treu seyn. Das Herz und die Thüre, die jedem irdischen Wesen sich verschließen, sollen Dir sich öffnen und Deinen Leiden."

Sie hörte ihn sich in der Hütte bewegen, und gleich darauf ein Licht anschlagen. Drauf wurden die schweren Riegel, einer nach dem andern, weggeschoben, das Herz Isabellens klopfte ungestümer, als jene Hindernisse der Zusammenkunft

nach und nach verschwanden. Die Thüre öffnete sich, und der Klausner stand vor ihr, eine eiserne Lampe in der Hand, deren Schimmer auf die unheimlichen Züge fiel.

„Tritt ein, Tochter der Trübsal!“ sagte er; „tritt ein in die Behausung des Elends!“

Sie trat ein mit einer Vorsicht, die ihr Zittern vermehrte. Des Clausners erstes Geschäft war, nachdem er die Lampe auf den Tisch gesetzt hatte, die vielen Riegel wieder vorzuschieben, welche die Thüre seiner Hütte verwahrten. Sie schauderte, als sie das Geräusch vernahm, welches diese furchtbaren Vorkehrungen verursachten, aber Ratcliffe's Warnungen eingedenk, suchte sie jede Aeußerung von Furcht zu unterdrücken. Die Lampe warf einen matten, zitternden Schein umher; aber der Klausner, der sich, nachdem er Isabellen einen kleinen Sitz bei dem Heerde angewiesen, weiter gar nicht um sie zu bekümmern schien, fachte eiligst ein wenig dürren Stachelginnst an, welcher bald die Hütte hell erleuchtete. Hölzerne Simse, einige Bücher darauf nebst einem Paar Bündeln getrockneter Kräuter, und einigen wenigen Schüsseln und Schalen, befanden sich auf der einen Seite des Heerdes. Auf der andern lagen die gewöhnlichen Werkzeuge des Feldbaues und etwas Handwerksgeräthe. Anstatt des Bettes stand ein hölzernes Gestell da, mit dürrem Moos und Binsen bestreut, das Lager des Klausners. Der ganze innere Raum der Hütte hatte nicht zehn Fuß Länge bei sechs Fuß Breite, und außer dem beschriebenen Geräthe sah man nichts, als einen Tisch und zwei Stühle, aus rohen Brettern zusammengeschlagen.

In diesem engen Raum sah sich nun Isabella mit ei-

nem Manne eingeschlossen, dessen Geschichte keineswegs dazu gedient hatte, sie zu beruhigen, und dessen schauderhafte Gestalt und gräßliche Züge eine fast abergläubische Furcht einflößten. Er setzte sich auf den Stuhl ihr gegenüber, richtete die durchdringenden schwarzen, von borstigen Brauen überschatteten Augen auf sie, und betrachtete sie schweigend, wie von mannichfachen, streitenden Gefühlen bewegt. Auf der andern Seite saß Isabella, bleich wie der Tod; das lange Haar, von den Abendnebeln befeuchtet, hieng straff über Schultern und Brust, wie die nassen Flaggen um den Mastbaum hängen, wenn der Sturm vorüber ist und das gescheiterte Schiff am Strande liegt.

Der Zwerg brach zuerst das Stillschweigen mit der plötzlichen beunruhigenden Frage: „Weib, welch ein böses Geschick hat Dich hieher geführt?" —

„Meines Vaters Gefahr und Euer eignes Geheiß, antwortete sie leise, aber fest.

„Und von mir hofft Ihr Beistand?"

„Wenn Ihr mir beistehen könnt," versetzte sie in demselben Tone stiller Ergebung.

„Und wie sollt' ich die Macht dazu besitzen?" erwiederte der Zwerg mit bittrem Hohn: „seh' ich etwa aus wie einer, der Unrecht wieder gut macht? Ist dies das Schloß, wo ein Gewaltiger, der einer schönen Flehenden Beistand gewähren könnte, seinen Wohnsitz aufschlagen würde? Ich spottete Deiner, Mädchen, als ich sagte, ich wollte Dich retten."

„Dann muß ich wieder fort, und meinem Schicksal entgegen gehen, so gut ich es vermag."

„Nein," sprach der Zwerg aufstehend, stellte sich zwischen sie und die Thüre, und gab ihr einen ernsten Wink,

sich wieder zu setzen. „Nein, so sollst Du mich nicht verlassen, wir müssen uns näher kennen lernen. Warum sollte ein Wesen bei dem Andern Hülfe suchen? Warum sollte nicht ein Jeder sich selbst genug seyn? Sieh Dich um! Ich, das verachtetste und gebrechlichste Geschöpf auf dem Anger der Natur, habe bei Niemand Hülfe und Theilnahme gesucht. Diese Mauern habe ich selbst erbaut, diese Werkzeuge gearbeitet mit meinen eignen Händen, und mit diesem" — er griff mit wildem Lächeln an den langen Dolch, den er stets unter seinem Gewande trug, und zog ihn so weit aus der Scheide, daß die Klinge bei dem Schimmer des Feuers blitzte — „mit diesem," fuhr er fort, die Waffe wieder in die Scheide stoßend, „kann ich im Nothfalle den Lebensfunken, der in diesem armseligen Rumpfe wohnt, gegen die Schönsten und Stärksten beschützen, die mir Beleidigung androhen."

„Nur mit Mühe konnte sich Isabella bezwingen, einen lauten Schrei auszustoßen.

„Dies," fuhr der Klausner fort, „ist der Naturstand: einsam, sich selbst genug, und unabhängig. Der Wolf ruft nicht den Wolf zu Hülfe, wenn er seine Höhle machen will; und der Geier holt nicht einen andern, der ihm beistehe, auf seine Beute herab zu schießen."

„Und wenn sie nun," versetzte Isabella, die sehr richtig urtheilte, daß Gründe, in seiner bildlichen Sprache ausgedrückt, am meisten über ihn vermögen würden, „wenn sie nun nicht im Stande sind, sich selber zu helfen? Was wird dann ihr Schicksal seyn?"

„Mögen sie umkommen, sterben und vergessen werden! Das ist das gemeinsame Loos der Menschheit."

„Es ist das Loos der wilden Kinder der Natur," entgegnete Isabella; „besonders derjenigen, deren Bestimmung will, daß sie sich durch Raub erhalten, wobei kein Theilnehmer geduldet wird. Aber es ist nicht das allgemeine Gesetz der Natur, und selbst ihre geringern Geschöpfe verbinden sich zu wechselseitigem Schutze. Und die Menschheit — das Geschlecht würde untergehen, wenn gegenseitiger Beistand aufhörte. Von der Zeit an, wo die Mutter die Binde um des Kindes Haupt legt, bis zu dem Augenblick, wo ein befreundetes Wesen von des Sterbenden Stirn den Todesschweiß wischt, können wir nicht bestehen, ohne daß Einer dem Andern helfe. Darum haben Alle, die der Hülfe bedürfen, ein Recht, sie von ihren Mitmenschen zu fordern, und wer die Macht hat, sie zu gewähren, kann sie nicht verweigern, ohne strafbar zu werden."

„Und blos mit dieser Hoffnung, armes Mädchen," erwiederte der Einsiedler, „bist Du in diese Einöde gekommen, einen Menschen aufzusuchen, dessen liebster Wunsch es ist, daß der Bund, von dem Du sprachst, zerrissen werde, und daß das ganze Geschlecht untergehe. — Warst Du nicht bange?"

„Das Unglück," sprach Isabella fest, „besiegt jede Furcht."

„Hast Du in Deiner Menschenwelt nicht sagen hören, daß ich mit andern Mächten im Bündnisse stehe, dem Auge so fürchterlich, wie ich selbst, und eben so feindselig gesinnt gegen das Geschlecht? Hast Du nichts davon gehört? Und Du kommst zu meiner Klause zur Nachtzeit?"

„Das Wesen, das ich verehre, schützt mich gegen solche leere Furcht," erwiederte Isabella; aber das unge-

stüm're Klopfen in ihrer Brust widersprach dem erzwungnen Muth, den ihre Worte ausdrückten.

„Aha," sagte der Zwerg. „Du spielst die Philosophie! Aber hast Du auch an eine andre Gefahr nicht gedacht? Jung und schön, wie Du bist, begibst Du Dich in die Gewalt eines Mannes, der so ergrimmt gegen das ganze Menschengeschlecht ist, daß er sich es zur höchsten Lust macht, die schönsten Werke der Natur zu entstellen, zu zerstören und zu entwürdigen?"

Isabella, so unruhig sie war, fuhr fort mit Festigkeit zu antworten: „Was Ihr auch für Unbilden von der Welt erfahren haben mögt, Ihr könnt sie nicht an einem Geschöpfe rächen wollen, das Euch nimmer kränkte, und keinen Menschen absichtlich beleidigte."

„Nun ja!" begann jener von Neuem, und in seinen dunkeln Augen blitzte eine boshafte Wuth, die bald auch in den andern Theil seines verzerrten Gesichtes übergieng — „aber Mädchen, Rache ist ein hungriger Wolf, der nur zerfleischen und Blut lecken will. Glaubst Du, er werde auf das Lamm hören, das seine Unschuld vertheidigt?"

„Mann," sagte Isabella, aufstehend, mit dem Tone der edelsten Würde: „Ich zittre nicht vor dem gräßlichen Gedanken, mit dem Ihr mir Furcht einflößen wollt. Ich weise ihn von mir mit Verachtung. Möget Ihr ein Mensch seyn, oder ein höllischer Geist, Ihr werdet die nicht kränken wollen, die in ihrer höchsten Noth als eine Flehende zu Euch kam; Ihr werdet nicht, Ihr dürft nicht."

„Du sprichst wahr, Mädchen," entgegnete der Einsiedler, „ich darf es nicht — ich will es nicht. Gehe zurück in Deine Wohnung! Fürchte Dich nicht vor dem, womit

man Dich bedroht! Du hast meinen Schutz gesucht — Du sollst ihn wirksam finden.“ —

„Aber, Vater, ich habe eingewilligt, noch diese Nacht dem Manne, den ich verabscheue, meine Hand zu geben, oder mein Vater ist verloren.“

„Diese Nacht? — Um welche Stunde?“

„Vor Mitternacht.“

„Und die Dämmerung ist schon vorüber,“ — sagte der Zwerg; „— doch fürchte nichts; ich habe noch volle Zeit, Dich zu retten.“

„Und mein Vater?“ fuhr Isabella fort mit flehendem Tone.

„Dein Vater,“ antwortete der Zwerg, „war und ist noch mein bitterster Feind. Aber fürchte nichts; Deine Tugend soll ihn retten. Und nun, gehe heim. Behielte ich Dich länger bei mir, ich könnte wieder in die dummen Träume von Menschenwerth fallen, aus denen ich so fürchterlich erwacht bin. Aber fürchte nichts; selbst am Fuße des Altars will ich Dich erlösen. Leb' wohl. Die Zeit drängt, und ich muß handeln.“

Er führte sie zur Thüre der Hütte und schob die Riegel weg. Sie stieg auf ihr Pferd, welches in der äussern Umzäunung geweidet hatte, und vorwärts eilend im Scheine des eben aufgehenden Mondes, erreichte sie bald die Stelle, wo Ratcliffe ihrer wartete.

„Ist es Euch gelungen?“ fragte dieser hastig.

„Ich habe Versprechungen erhalten von dem Manne, zu dem Ihr mich gesandt habt. Aber wie kann er sie erfüllen?“

„Dankt Gott!“ erwiederte Ratcliffe. „Zweifelt nicht an seiner Macht, sein Wort zu lösen.“

In diesem Augenblicke wurde ein gellendes Pfeifen gehört, das aus der Haide kam.

„Horch!“ sprach Ratcliffe. „Er ruft mich. Kehrt nach Hause zurück, Fräulein, und laßt die Hinterthüre des Gartens offen. Zu der Thüre, die auf die Nebentreppe geht, habe ich einen eigenen Schlüssel.“

Ein zweites Pfeifen ließ sich vernehmen, gellender und länger, als das erstemal.

„Ich komme, ich komme!“ rief Ratcliffe, und seinem Pferde die Spornen gebend, ritt er über die Haide, nach des Klausners Hütte zu. Das Fräulein kehrte nach dem Schlosse zurück, und die Ungeduld des muntern Thieres, das sie trug, und ihre eigne Gemüthsunruhe beschleunigten ihren Ritt. — Sie folgte Ratcliffe's Anweisung, obwohl sie ihren Zweck nicht einsah. Ihr Pferd ließ sie auf einem umzäunten Platz neben dem Garten, und eilte in ihr Zimmer, das sie, ohne bemerkt zu werden, erreichte. Sie riegelte nun die Thüre auf und schellte nach Licht. Ihr Vater erschien sogleich mit dem Diener, der ihren Befehlen nachkam.

„Er sey,“ sagte er, „zweimal an ihrer Thüre gewesen, während der zwei Stunden, die seit dem Augenblicke, daß er sie verlassen, verstrichen, und da er gelauscht und sie nicht habe sprechen hören, sey er ängstlich geworden, ob ihr nicht etwa ein Unfall zugestoßen sey.“

„Lieber Vater,“ sagte sie, „erlaubt mir, Euch an das Versprechen zu mahnen, das Ihr mir so gütig gabt. Laßt die letzten Augenblicke meiner Freiheit ganz ohne Störung mein seyn, und gönnt mir bis zum letzten Moment die Frist, die mir noch bewilligt ist.“

„Das will ich,“ versetzte der Vater. „Du sollst nicht wieder gestört werden. Aber dieser verstörte Anzug — das

fliegende Haar — laß mich Dich nicht so finden, wenn ich wieder zu Dir komme. Soll das Opfer heilsam werden, so muß es freiwillig seyn."

„Muß es so seyn?" erwiederte Isabella. „Seyd unbesorgt, mein Vater! Das Opfer soll geschmückt werden." —

Achtes Kapitel.

Die Kapelle des Schlosses Ellieslaw, wo die unselige Verbindung geschlossen werden sollte, war ein noch älteres Gebäude, als das Schloß selbst, obwohl auch dieses schon mehrere Jahrhunderte zählte. Ehe die Kriege zwischen England und Schottland so häufig und langwierig waren, und die Gebäude auf beiden Seiten der Gränze größtentheils befestigt wurden, bewohnten einige Mönche Ellieslaw, die damals, wenn die Chronikenschreiber die Wahrheit berichten, zu der reichen Abtei Jedburg gehörte. Sie hatte aber ihre Besitzungen längst durch Krieg und Plünderung verloren. Eine Ritterburg erstieg aus den Trümmern ihrer Zellen und die Kapelle wurde in den Ring der Burgmauern eingeschlossen. — Das Gebäude mit seinen runden Bogen und mächtigen Pfeilern gewährte zu allen Zeiten einen düstern und finstern Anblick, und hatte sowohl dem Geschlechte der Baronen, als auch früher den Klosterbrüdern zum Begräbnißplatze gedient. Heute erschien es düstrer als je, bei dem Scheine einiger qualmenden Fackeln, womit man es bei der Feierlichkeit erleuchten wollte. Sie verbreiteten in der Nähe einen gelben Lichtglanz, um

welchen das von ihrem eigenen Dampfe zurückgeworfne Licht einen dunkelrothen Hof bildete, den wieder dicke Finsterniß umgab, welche den Umfang der Kirche erweiterte, da sie es dem Auge unmöglich machte, die Gränzen derselben zu ermessen. Einige unschicklich angebrachte Zierrathen, mit denen man in der Eile die Kapelle, der Feier zu Ehren, versehen hatte, erhöhten ihre Schauerlichkeit. Man hatte alte Tapeten von den Wänden andrer Zimmer gerissen, und unpassend an den Mauern der Kapelle zwischen den Wappenschildern und den Grabmälern angebracht. Auf beiden Seiten des steinernen Altars erhoben sich zwei Denkmale, welche den auffallendsten Gegensatz bildeten. Das eine war die in Stein gehauene Gestalt eines mürrischen Einsiedlers oder Mönchs, der im Geruche der Heiligkeit gestorben war. In ruhender Stellung, mit Kutte und Scapulier, hatte er das Gesicht aufwärts gekehrt, und schien zu beten, während aus den gefalteten Händen der Rosenkranz herabhing. Auf der andern Seite stand ein Grabmal vom schönsten Marmor, in Italiänischem Geschmack, ein Meisterwerk neuerer Kunst. Es war zum Andenken an Isabellens Mutter, der verstorbnen Frau Vere von Ellieslaw, errichtet, welche in der Stellung einer Verscheidenden abgebildet war, während ein weinender Cherub, mit abgewandtem Blick, seine Fackel löschte, als Sinnbild ihres frühzeitigen Todes. Es war zwar ein ausgezeichnetes Kunstwerk, aber nicht an seiner Stelle in diesem düstern Gewölbe. Viele wunderten sich, oder ärgerten sich gar, daß Ellieslaw, der bei Lebzeiten seiner Gattin eben nicht wegen seiner Aufmerksamkeit gegen sie bekannt gewesen war, ihr nach dem Tode in erheucheltem Gram ein so kostbares Denkmal errichtet hatte; Andre aber reinigten

ihn von dem Verdachte der Heuchelei, und versicherten, das Grabmal sei auf Kosten Ratcliffe's erbaut.

Vor diesen Denkmälern hatten sich die Hochzeitgäste versammelt. Es waren ihrer nur Wenige, denn Viele hatten das Schloß bereits verlassen, um sich zu dem bevorstehenden Ausbruche der Verschwörung vorzubereiten. Ellieslaw war unter den gegenwärtigen Umständen keineswegs geneigt, Andre, als die nächsten Verwandten einzuladen, deren Gegenwart die Sitte des Landes unumgänglich nöthig machte.

An der Seite des Altars stand Langley, finstrer und mürrischer als je, und neben ihm Mareschall, der den sogenannten Brautführer vorstellen sollte. Der muthwillige Leichtsinn des jungen Mannes, dem er niemals den geringsten Zwang anzulegen pflegte, verfinsterte die Wolke, die auf des Bräutigams Stirne hing, noch mehr.

„Die Braut kommt noch nicht hervor aus ihrer Kammer," flüsterte er Langley zu; „ich hoffe, wir werden nicht zu den gewaltsamen Maßregeln der Römer zu schreiten brauchen, wovon ich in der Schule gehört habe. Es wäre doch hart für meine schöne Base, zweimal in zwei Tagen entführt zu werden, obschon ich Keine kenne, die einer so gewaltthätigen Huldigung würdiger wäre."

Langley suchte sein Ohr diesen Reden zu verschließen, indem er sich ein Liedchen summte und nach der andern Seite sah, aber Mareschall fuhr mit dem nämlichen Muthwillen fort:

„Der Aufschub ist für den ehrwürdigen Herrn besonders traurig. Der arme Mann wurde, als er eben den Stöpsel aus seiner dritten Flasche zog, mit der Bitte gestört, sich auf seine Rolle bei diesem freudigen Ereigniß

vorzubereiten. Ihr solltet Euch doch bei seinen Obern verwenden, daß sie ihm einmal die Hora erlassen, denn er büßt jetzt doppelt und dreifach. Aber sieh da! da kommt Ellieslaw und die schöne Bella, schöner als je, würd' ich sagen, säh' sie nicht so matt und leichenblaß aus. Hört, Herr Ritter, wenn sie nicht ganz freiwillig ihr Ja sagt, so soll keine Hochzeit seyn, so weit auch Alles schon ist." —

„Keine Hochzeit, Herr?" erwiederte Langley leise, aber in einem Tone, der deutlich verrieth, daß er seinen Zorn nur mit Mühe unterdrückte.

„Nein, keine Heirath," versetzte Mareschall; „darauf gebe ich Euch meine Hand."

Langley ergriff die Hand, und sie heftig drückend, sprach er noch leiser: „Mareschall, dafür sollt Ihr mir Rede stehen!" — Mit diesen Worten schleuderte er die Hand von sich.

„Dazu bin ich bereit," erwiederte Mareschall, „denn nie kam ein Wort über meine Lippen, wofür meine Hand nicht willig Gewähr leistete. — So redet denn, meine schöne Base," wendete er sich nun zu dieser, „und sagt mir, ob es Euer freier Wille und Euer ungezwungner Entschluß ist, diesen edlen Ritter zum Herrn und Ehegemahl anzunehmen? Denn wenn Ihr auch nur einen Gran Bedenklichkeit gegen die Sache hegt, so soll er Euch nicht haben, es gehe, wie es wolle."

„Seid Ihr toll, Mareschall?" rief Ellieslaw, welcher, als des jungen Mannes ehemaliger Vormund, oft einen gebieterischen Ton gegen ihn annahm. „Glaubt Ihr, ich wollte meine Tochter zum Altar schleppen, wenn es nicht ihre freie Wahl wäre?"

„Pfui, Ellieslaw," versetzte jener, „wie könnt Ihr

das behaupten? Ihre Augen stehen voll Thränen, und ihre Wangen sind weißer, als ihr weißes Gewand. Ich muß darauf bestehen, um der Menschlichkeit willen, daß die Feier bis Morgen verschoben werde."

„Nun, wenn Ihr Euch denn durchaus eindrängen wollt in Sachen, die Euch nichts angehen, so soll sie Euch selbst sagen, daß es ihr Wunsch ist, die Ceremonie vor sich gehen zu sehen. Ist es nicht so, meine liebe Isabella?"

„So ist's" erwiederte Isabella, mit gebrochener Stimme, „wenn keine Hülfe weder bei Gott noch Menschen ist."

Nur die ersten Worte waren vernehmlich; Mareschall, zuckte die Achseln, und trat zurück. Ellieslaw führte seine Tochter, oder trug sie fast zu dem Altar. Langley trat vor, und stellte sich an ihre Seite. Der Geistliche öffnete sein Gebetbuch, und blickte nach Vere, das Zeichen zum Anfang erwartend.

„Beginnt!" sprach Vere.

- Da rief eine Stimme, die aus dem Grabe seiner verstorbenen Gattin zu kommen schien, plötzlich in so lautem rauhen Tone, daß es im ganzen Gewölbe wiederhallte: „Haltet ein!" —

Alle standen stumm und regungslos, bis ein entferntes Geräusch und Schwerdtergeklirr, oder etwas dem Aehnliches, aus den entlegenen Gemächern schallte. Fast in demselben Augenblicke aber wurde es wieder stille.

„Welche neue List ist dieses?" fuhr Langley wild auf, Ellieslaw und Mareschall mit argem Verdacht anblickend.

„Es ist weiter nichts, als die ausgelassene Lust ein-

ger unmäßigen Gäste," versicherte Ellieslaw, sich zusammen nehmend, „wir müssen an diesem festlichen Abend schon etwas mehr Freiheit gestatten. Beginnt Euer Amt, ehrwürdiger Herr!" —

Ehe der Geistliche gehorchen konnte, erschallte noch einmal von der nämlichen Stelle her das nämliche Verbot. Die Dienerinnen des Fräuleins schrieen laut auf, und flohen aus der Kapelle. Die Männer legten die Hand an das Schwerdt. Noch ehe sie sich von der ersten Ueberraschung erholt hatten, trat der Zwerg hinter dem Grabmal hervor, und stellte sich gerade vor dem Herrn von Ellieslaw. Eine so seltsame und gräßliche Erscheinung an solchem Orte, und unter solchen Umständen, jagte allen Anwesenden Entsetzen ein. Aber den Burgherrn selbst schien sie zu vernichten. Er ließ seiner Tochter Arm los, schwankte zu dem nächsten Pfeiler, und ihn fest umfassend, als hätte er sich aufrecht erhalten wollen, drückte er seine Stirn an die Säule.

„Wer ist der Mensch?" fragte endlich Langley: „und warum drängt er sich hier ein?"

„Es ist Jemand," versetzte der Zwerg mit der ihm eigenthümlichen Bitterkeit in Ton und Blick, „es ist Jemand, der Euch sagen will, daß Ihr, wenn Ihr Euch mit diesem Fräulein trauen laßt, weder die Erbin von Ellieslaw heirathet, noch von Schloß Mauley, weder von Polverton, noch von einer Furche Landes, wenn es ohne meine Einwilligung geschieht. Und Du sollst diese Einwilligung niemals haben. Nieder, — nieder auf Deine Kniee, und danke dem Himmel, daß Du verhindert wurdest, Dich mit Eigenschaften zu vermählen, die Deinem Wesen fremd sind: Wahrheit, Tugend, Unschuld ohne

Mitgift. — Und Du Niedriger, Undankbarer fuhr er fort, sich zu Ellieslaw wendend, „was für eine elende Ausflucht hast Du nun? Du, der Du Deine Tochter verkaufen wolltest, Dich aus der Gefahr zu retten, wie Du in einer Hungersnoth sie erschlagen haben würdest und verzehrt, Dein eigenes armseliges Leben zu fristen. Ja, verbirg nur Dein Gesicht mit Deinen Händen, wohl magst Du bei'm Anblick dessen erröthen, dessen Leib Du mit Ketten beladen, dessen Hand Du mit Blut befleckt, dessen Seele Du dem Elende preisgegeben. Noch einmal rette Dich die Tugend derer, die Dich Vater nennt! Gehe von hinnen! und mögen die Vergebung und die Wohlthaten, die ich Dir gewähre, wie feurige Kohlen auf Deinem Haupte liegen, bis Dein Gehirn versengt und verbrannt ist, wie das meinige!" —

„Mit der Geberde stummer Verzweiflung verließ Ellieslaw die Kapelle.

„Folgt ihm, Hubert Ratcliffe," sagte der Zwerg, „sagt ihm, was sein Schicksal seyn wird. Er wird sich freuen — athmen, und Gold in der Hand, ist für ihn Glückseligkeit."

„Ich begreife nichts von alle dem," hob Langley wieder an; „aber wir sind hier Unsrer Viele versammelt, und alle unter Waffen für König Jacob. Möget Ihr wirklich jener Sir Eduard Mauley seyn, der schon seit so langer Zeit im Gefängniß gestorben seyn sollte, oder seyd Ihr ein Betrüger, der sich seines Namens und Titels anmaßt, wir nehmen uns die Freiheit, Euch festzuhalten, bis Ihr über Euer Erscheinen an diesem Ort und in diesem Augenblicke bessere Rechenschaft geben könnt. Wir wollen keine Kundschafter unter uns dulden. Greift ihn, meine Freunde!"

Aber die Dienstboten bebten unschlüssig und erschrocken

zurück. Langley ging selbst auf den Klausner zu, um Hand an ihn zu legen, als plötzlich die blinkende Spitze einer Partisane dazwischen fuhr, die Halbert Elliot's starke Hand gegen seine Brust richtete.

„Das helle Tageslicht soll Euch durch und durch scheinen, wenn Ihr ihm was anhabt! Keiner soll auch nur 'nen Finger an Elshender legen. Das ist ein wackrer Nachbar, stets bei der Hand, einem Freunde beizustehen. Und dann, Freund, muß ich Euch sagen, er sieht zwar gebrechlich aus, aber wenn Ihr Euch einmal mit einander einlaßt, packt er Euch, daß Euch das Blut aus den Nägeln sprützt. Er ist ein tüchtiger Kerl und hat Haare auf den Zähnen!"

„Was hat Euch hierher gebracht, Elliot?" — rief Mareschall. „Wer hat Euch gerufen?"

„Meiner Treu', Herr Mareschall," antwortete Halbert! „ich bin eben gekommen mit zwanzig oder dreißig Andern, in meinem Namen und in dem Namen des Königs — oder der Königin, wie's heißen mag, und mit dem Elshender dazu, um den Frieden zu beschützen und dem Ellieslaw einen übeln Dienst zu vergelten, den er mir neulich gethan. Ein hübsches Frühstück haben sie mir eingebrockt, die Spitzbuben, und er hatte die Hand im Spiele dabei; nun wollen wir ihm dafür ein Abendbrod geben. Es hilft Euch nichts, daß Ihr zu den Schwertern greift, Ihr Herren! Das Haus war unser wie nichts, denn die Thüren standen offen und Eure Leute hatten den Punsch im Kopfe. Wir nahmen ihre Schwerter und Pistolen so leicht weg, als hülseten wir Erbsen aus."

Mareschall eilte hinaus, und kam sogleich in die Kapelle zurück.

„Beim Himmel, es ist wahr, Langley! das Haus ist

mit Bewaffneten angefüllt; unsere besoffnen Kerls sind alle entwaffnet. Zieht, wir schlagen uns durch!"

„Nur nicht so hitzig," rief Halbert, „nicht so hitzig! Hört mich doch nur an! Wir haben nichts Böses gegen Euch im Sinne. Aber weil Ihr die Waffen ergriffen habt, für den König Jacob, wie Ihr ihn nennt, und die Bischöfe, so hielten wir es für recht, den alten Nachbarkrieg wieder anzufangen. Darum stehen wir für den andern König und die Kirche auf. Aber wenn Ihr ruhig auseinander geht, so soll Euch kein Haar gekrümmt werden. Und es wird das Beste seyn, was Ihr thun könnt, denn es sind sichere Nachrichten gekommen von London, daß der Bang oder Byng*), wie er heißt, dem neuen König bange gemacht, und die französischen Schiffe wieder hingejagt hat, wo sie her gekommen sind. Nun müßt Ihr doch zufrieden seyn mit der alten Anna, bis Ihr 'ne beßre Königin kriegt."

Ratcliffe, der in diesem Augenblicke wieder hereintrat, bestätigte diese Nachrichten, die der jacobitischen Parthei so ungünstig waren. Langley verließ sogleich, ohne von Jemand Abschied zu nehmen, das Schloß mit denjenigen von seinen Begleitern, die im Stande waren, ihm zu folgen.

„Und was wollt Ihr thun, Herr Mareschall?" fragte Ratcliffe.

„Auf Ehre," erwiederte jener lächelnd, „ich weiß es selber nicht. Mein Muth ist zu groß und mein Vermögen zu klein, als daß ich dem Beispiel dieses tapfern Bräutigams folgen sollte. Es liegt nicht in meiner Natur, und kaum halt' ich's der Mühe werth."

„Gut, laßt nur Eure Leute auseinander gehen, und verhal-

*) Der Admiral Georg Byng.

verhaltet Euch ruhig. Man wird es übersehen, da es nicht zum offnen Ausbruch gekommen ist.“

„Still doch!“ rief Halbert, „was geschehen ist, ist geschehen, und wir sind wieder Freunde, wie vorher. Ich will verdammt seyn, wenn ich's irgend jemand Anderm nachtrage, als dem Westburnflat. Aber dem habe ich die Haut heiß gemacht und kalt dazu. Ich hatte kaum drei Schwerthiebe mit ihm gewechselt, als er zum Fenster hinaus sprang in den Schloßgraben, und durchschwamm wie 'ne wilde Ente. Ein pfiffiger Kerl ist's, das muß wahr seyn! Einer hübschen Dirne muß er des Morgens das Händchen drücken, einer andern des Abends. Unter dem thut er's nicht. Doch wenn er sich nicht bald selber ganz aus dem Lande drückt, so soll ihn schon bald der Strick am Hals drücken. Mit der Castletoner Zusammenkunft war's auch Wind. Seine Freunde wollten nichts von ihm wissen.“

Während der allgemeinen Verwirrung war Isabella zu den Füßen ihres Verwandten, Sir Eduard Mauley's — denn so müssen wir von jetzt an den Klausner nennen — niedergesunken, ihren Dank auszudrücken, und zugleich um Vergebung für ihren Vater zu flehen. Alle hefteten ihre Blicke auf die Beyden, sobald ihre eigene Bewegung und das Geräusch des Gefolges sich etwas gelegt hatte. Das Fräulein kniete neben dem Grabmal ihrer Mutter, mit deren Bilde ihr Gesicht auffallende Aehnlichkeit hatte. Sie hielt die Hand des Zwerges, die sie wiederholt küßte und mit Thränen bedeckte. Er stand starr und regungslos, nur seine

Augen blickten abwechselnd auf die Marmorgestalt und auf die der Flehenden. Endlich zog er seine Hand zurück, um die großen Thränentropfen abzutrocknen, die aus seinen Augenliedern hervorquollen.

„Ich dachte,“ begann er, „ich wäre fertig mit den Thränen! Aber wir vergießen sie, wenn wir geboren werden, und ihre Quelle vertrocknet nicht, bis wir im Grabe liegen. Aber mein Entschluß soll nicht mit meinem erweichten Herzen hinschmelzen. Ich scheide hier auf einmal von Allem, was durch Erinnerung“ — er blickte auf das Grabmal — „oder in der Gegenwart“ — er drückte Isabellens Hand — „mir theuer ist! Redet nicht zu mir! Versucht nicht, meinen Vorsatz zu hindern! Es wäre vergebens. Nie werdet Ihr wieder etwas von dieser Mißgestalt sehen, nie etwas von ihr hören. Für Euch will ich todt seyn, ehe das Grab mich deckt, und Ihr sollt an mich denken, als einen Freund, der entlastet ist von den Beschwerden und Mühen des Daseyns.“

Er küßte Isabella auf die Stirne, drückte einen zweiten Kuß auf die Stirne des Marmorbildes, an dessen Seite sie kniete, und verließ, von Ratcliffe begleitet, die Kapelle. Isabella, ganz erschöpft von den Gemüthsbewegungen dieses Einen Tages, ward von ihren Frauen in ihr Gemach geführt. Die meisten Gäste zerstreuten sich, nachdem sich jeder von ihnen bemüht hatte, Allen, die ihm zuhören wollten, seine Mißbilligung der Verschwörung gegen die bestehende Ordnung, oder seine Reue über seine Theilnahme daran, zu versichern. Halbert Elliot machte während der Nacht den Befehlshaber

des Schlosses, und ließ regelmäßig sich die Wachen lösen. Er rühmte nicht wenig die Schnelligkeit, mit der er und seine Freunde der eiligen Aufforderung gefolgt waren, die ihnen Elshender durch den treuen Ratcliffe hatte zukommen lassen. Und es habe sich glücklich getroffen, sagte er, daß sie an demselben Tage erfahren hätten, daß Westburnflat nicht gesonnen sey, sein Wort zu halten, und daß gerade die Elliots in Heughfoot versammelt gewesen wären, in der Absicht, den folgenden Morgen auf des Räubers Schloß loszugehen; statt dessen gingen sie nun auf der Stelle nach Ellieslaw.

Neuntes Kapitel.

Den folgenden Morgen gab Ratcliffe dem Fräulein einen Brief von ihrem Vater, dessen Inhalt folgender war:

Mein liebstes Kind!

„Die Verfolgung der mir feindselig gesinnten Regierung zwingt mich, meiner Sicherheit wegen mich in das Ausland zu begeben, und dort einige Zeit zu bleiben. Ich verlange nicht, daß Du mich begleiten oder mir folgen sollst; es wird für meinen und Deinen Vortheil besser seyn, wenn Du bleibst, wo Du bist. Es ist unnöthig, mich über die

genauern Umstände und Ursachen des gestrigen Ereignisses auszulassen. Ich glaube, mich mit Grund über die Behandlung beklagen zu können, die ich von Sir Eduard Mauley erfuhr, welcher Dein nächster Verwandter von mütterlicher Seite ist. Aber da er Dich zu seiner Erbin erklärt hat, und Dich sogleich in den Besitz eines großen Theils seiner Güter einsetzen will, so nehme ich dieß für volle Vergeltung an. Ich sehe, er hat es nicht vergessen können, daß Deine Mutter einst mich seinen Bewerbungen vorzog, statt die Bedingungen einer Art von Familienübereinkunft zu erfüllen, welche sie mit widersinniger Willkühr zur Braut ihres mißgestalteten Vetters bestimmte. Dieser Schlag war hinreichend, seinen Verstand (welcher freilich nie in der besten Ordnung war) zu zerrütten, und mir, als dem Gemahl seiner nächsten Verwandtin und Erbin, ward die unangenehme Pflicht, für seine Person und sein Vermögen zu sorgen, bis er die Verwaltung des letztern wieder erhielt. Wahrscheinlich glaubten die, welche dies bewirkten, die Gerechtigkeit verlange es; einige Schritte, die er nachher that, beweisen indessen genugsam, daß man ihn zu seinem eignen Besten immer hätte unter einem gelinden, heilsamen Zwang halten sollen.

„In einer Rücksicht zeigte er jedoch Achtung gegen die Bande des Bluts und das Bewußtseyn seiner eignen Gebrechlichkeit. Denn während er unter verschiedenen Namen und Verkleidungen abgeschieden von der Welt lebte, und darauf bestand, daß das Gerücht seines Todes verbreitet wurde, worin ich ihm auch gern willfahrte, überließ er mir

die Einkünfte eines großen Theils seiner Güter, besonders derer, welche Deiner Mutter gehört hatten, und auf ihn, als männlichen Lehnserben, gefallen waren. Wahrscheinlich glaubte er, hierin außerordentlich großmüthig zu handeln, da er doch, nach dem Urtheil aller Billigdenkenden, nur eine natürliche Verpflichtung erfüllte, indem er einsehen mußte, daß Du, zwar nicht nach dem buchstäblichen Gesetze, aber nach der Gerechtigkeit, als die Erbin Deiner Mutter betrachtet werden mußtest und daß ich der gesetzliche Verweser Deines Vermögens war. Daher glaubte ich keinesweges dem Sir Eduard sehr viel Dank schuldig zu seyn, ich hatte im Gegentheil Ursache, mich zu beklagen daß jene Geldsummen mir sämmtlich nach Ratcliffe's Belieben zugestellt wurden, der noch dazu für Alles, was ich als ausserordentlichen Vorschuß verlangte, eine Verschreibung auf mein väterliches Gut Ellieslaw forderte; so, kann man sagen, hat er die unbeschränkte Verwaltung meines Eigenthums an sich gerissen. Wenn alle diese scheinbaren Dienste des Sir Eduard die Absicht hatten, ihm eine völlige Herrschaft über meine Angelegenheiten zu verschaffen, und die Macht, mich nach seinem Belieben zu Grunde zu richten, so fühl' ich mich, um es noch einmal zu sagen, noch weit weniger gegen ihn verpflichtet.

„Im Herbste des vorigen Jahres, wie ich höre, führte ihn entweder seine verwirrte Einbildungskraft oder die Absicht, irgend einen bösen Anschlag gegen mich auszuführen, in diese Gegend. Sein vorgeblicher Bewegungsgrund war der Wunsch, das Denkmal zu sehen, das er in der Kapelle

über dem Grabe Deiner Mutter hatte errichten lassen. Ratcliffe, der um diese Zeit mir die Ehre anthat, mein Haus zu dem seinen zu machen, hatte die Güte, ihn heimlich in die Kapelle zu führen. Die Folge war, wie er mir sagt, ein Wahnsinn von mehreren Stunden, während dessen er in die benachbarte Haide floh, und sich, als er einigermaßen wieder zu sich gekommen war, die rauheste Stelle zur Wohnung ausersah. Hier lebte er als ein Quaksalber, eine Rolle, die er selbst in seinen besten Tagen gern zu spielen pflegte. Es ist zu bemerken, daß Herr Ratcliffe, anstatt mich von diesen Umständen zu unterrichten, damit ich dem Verwandten meiner verstorbenen Frau diejenige Sorgfalt hätte widmen können, welche sein betrübter Zustand nöthig machte, gegen seine verkehrten Entwürfe so viel strafbare Nachsicht bewies, daß er versprach, ja schwor, ein ewiges Stillschweigen darüber zu beobachten. Er besuchte Sir Eduard oft, und unterstützte ihn bei der Arbeit, die er unternommen, indem er sich selbst eine Einsiedelei erbaute. Nichts scheinen sie mehr gefürchtet zu haben, als eine Entdeckung ihres Umgangs. Die Gegend war offen nach allen Richtungen hin; ein kleines unterirdisches Gewölbe (wahrscheinlich ehemals ein Begräbnißplatz), das sie unter der großen Granitsäule entdeckt hatten, diente ihnen, Ratcliffe zu verbergen, wenn jemand sich seines Herrn Wohnung nahte. Du wirst wahrscheinlich der Meinung seyn, meine Liebe, daß dies Geheimniß irgend einen wichtigen Beweggrund hatte. Merkwürdig ist es auch, daß während ich dachte, mein unglückseliger Freund wohne unter den Mön-

chen von La Trappe, er viele Monate lang in einer so wunderlichen Verkleidung einige Stunden weit von meinem Hause gelebt hat, von dem er regelmäßige Nachrichten, selbst von meinen geheimsten Schritten, einzuziehen wußte, entweder durch Ratcliffe, oder durch Westburnflat und Andre, die er bestochen hatte.

„Er macht mir ein Verbrechen daraus, daß ich Deine Vermählung mit Langley zu befördern suchte; ich that es zu Deinem Besten, aber wenn er andrer Meinung war, warum trat er nicht männlich auf, und erklärte, daß er auch ein Wort dabei mit sprechen könne, und warum nahm er nicht das Recht in Anspruch, das er auf Dich, als die Erbin seiner großen Besitzungen, hat?

„Selbst jetzt, wo er, etwas spät, seine Absichten kund gibt, bin ich weit entfernt, mein väterliches Ansehen seinen Wünschen entgegenzusetzen, obwohl der Mann, den er Dir zum Gatten bestimmt, der junge Earnscliff, gerade der ist, von dem ich am wenigsten geglaubt hätte, daß er ihm genehm seyn würde. Aber ich gebe meine freie und herzliche Einwilligung, vorausgesetzt, daß die Uebereinkunft von der unwiderruflichen Art ist, daß mein Kind künftig nicht in den Zustand von Abhängigkeit kommt und nicht die plötzliche und grundlose Zurücknahme von Bewilligungen zu fürchten hat, worunter ich so viel habe leiden müssen. Von Langley wirst Du schwerlich mehr etwas hören. Er ist nicht der Mann, auf die Hand eines Mädchen ohne Mitgift Anspruch zu machen. Ich empfehle Dich also der Weisheit der Vorsehung, meine liebe Isabella! und Deiner eignen Klugheit, indem

ich Dich bitte, Dir sobald als möglich diejenigen Vortheile zu sichern, welche der Wankelmuth Deines Vetters mir entzogen und Dir zugetheilt hat.

„Ratcliffe sagte mir, Sir Eduards Absicht sey, mir eine beträchtliche Summe jährlich für meinen Unterhalt im Auslande auszusetzen. Aber mein Herz ist zu stolz, um dies von ihm anzunehmen. Ich antwortete ihm, ich habe eine gute Tochter, die, während sie selbst im Ueberfluß wäre, nicht dulden würde, daß ich Mangel litte. Ich hielt es für gut, ihm dies rund und offen zu erklären, damit bei dem was Dir ausgesetzt wird, auf diese nothwendige und natürliche Ausgabe Rücksicht genommen würde. Ich will Dir auch gern mein Schloß und Gut Ellieslaw überlassen um Dir meine väterliche Liebe und meinen uneigennützigen Eifer zur Beförderung Deines Glückes zu beweisen. Die jährlichen Zinsen für die auf dem Gute haftenden Schulden übersteigen zwar die Einkünfte etwas aber da Ratcliffe, Deines Vetters Vertrauter, alle Schuldbriefe besitzt, so wirst Du keinen drückenden Gläubiger haben. Hierbei muß ich Dir noch sagen, daß, obwohl Herrn Ratcliffe's Betragen gegen mich persönlich eben nicht das beste gewesen ist, ich ihn doch für einen gerechten und redlichen Mann halte, den Du sicher bei Deinen Angelegenheiten um Rath fragen kannst, nicht zu erwähnen, daß seine gute Meinung Dir am nützlichsten seyn wird, Dir die Gunst Deines Vetters zu erhalten. Empfiehl' mich Mareschallen. Ich hoffe, er wird keinen Verdruß haben wegen der letzten Geschichte. Ich schreibe Dir mehr, so=

bald ich in Frankreich angekommen bin. Unterdessen verbleibe ich

Dein Dich liebender Vater
Richard Vere."

Der obige Brief gibt das einzige Licht, das sich über die unsrer Erzählung vorangehenden Begebenheiten hat erlangen lassen. Halbert meinte, und vielleicht die meisten unsrer Leser mit ihm, der Klausner in der Steinhaide habe nur ein Geistesaufglimmen, oder eine Verstandesdämmerung, und eben so wenig eine klare Ansicht von dem, was er selbst bedürfe, als er fähig sei, seine Zwecke durch die einfachsten und geradsten Mittel zu erreichen.

Als Isabella den Brief gelesen hatte, fragte sie sogleich nach ihrem Vater. Er hatte indessen das Schloß schon am frühen Morgen verlassen, nachdem er eine lange Unterredung mit Ratcliffe gehabt und befand sich bereits auf dem Wege nach dem nächsten Hafen, von wo er sich nach dem festen Lande einzuschiffen gedachte.

Und wo war Sir Eduard Mauley?

Niemand hatte den Zwerg seit dem merkwürdigen Auftritt des vorigen Abends gesehen.

„Der Kukuk!" sagte Halbert Elliot, „wenn dem armen Elshender was zugestoßen wäre! lieber wollt ich noch einmal ausgeplündert werden."

Er ritt sogleich nach seiner Wohnung; die verlaßne Ziege kam ihm mekernd entgegen, denn ihre Melkzeit war längst vorüber. Der Einsiedler war nirgends zu sehen. Die Hüttenthüre stand, gegen die Gewohnheit, ganz offen, das Feuer

war erloschen, und die ganze Hütte noch in dem Zustande, in welchem Isabella sie am vorigen Abend gefunden hatte. Es war zu glauben, daß der Zwerg auf dieselbe geheime Weise, die ihn den Abend vorher nach Ellieslaw geführt, nun sich nach einem andern Aufenthaltsort begeben hatte.

Halbert kehrte untröstlich nach dem Schlosse zurück. „Ich fürchte," sagte er, „wir haben den guten Elshender nun ganz und gar verloren."

„Das habt Ihr wirklich," versetzte Ratcliffe, ein Papier hervorziehend und es Halbert übergebend: „aber les't das, und Ihr werdet sehen, daß seine Bekanntschaft für Euch kein Verlust gewesen ist."

Es war eine kurze Schenkungsurkunde, durch welche Sir Eduard Mauley eine beträchtliche Summe, die Halbert Elliot von ihm geliehen hatte, jenem und Gracy Armstrong als vollständiges Eigenthum übergab.

Halberts Freude mischte sich mit einer Wehmuth, die Thränen auf seine gebräunten Wangen lockte: „'s ist wunderlich," sagte er, „aber freuen kann ich mich nicht über das Geschenk, wenn ich nicht weiß, ob der arme Mensch auch glücklich war, als er mir's gab."

„Nächst dem eigenen Genuß des Glücks," sagte Ratcliffe, „ist nichts so beseligend, als das Bewußtseyn, zu dem Anderer beigetragen zu haben. Hätte mein Gönner alle seine Wohlthaten so ausgetheilt, wie gegenwärtig, welchen ganz andern Lohn würde er gefunden haben! Aber die unüberlegten Gaben, die nur den Geiz sättigen, oder die Verschwendung nähren, bewirken weder Gutes, noch

ist Dankbarkeit ihr Lohn. Wie man säet, also wird man erndten."

„Nun dießmal," sagte Halbert, „hat er Segen geerndtet. Wenn es das gnädige Fräulein erlaubt, so nähme ich gern die Bienenstöcke aus Elshenders Höfchen, und brächte sie in Gracy's Blumengärtchen, nach Heughfoot. Es soll sie Niemand in ihrem Gesumme stören. Und die arme Ziege würde hier in dem großen Hofe doch nicht gut gewartet werden; bei uns könnte sie im Grasgarten ganz munter und guter Dinge seyn; die Hunde sollen sie in einem Tage kennen, und ihr nichts zu Leide thun. Und Gracy würde sie jeden Morgen mit eigner Hand melken, um Elshenders Willen; denn wenn man mit ihm sprach, war er zwar ganz verdrießlich und griesgrämisch, aber die stummen Thiere hatte er gar sehr lieb."

Halbert's Bitten wurden gern gewährt. Das natürliche Zartgefühl, das ihn bewog, auf diese Art seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, erregte die Ueberraschung seiner Freunde im Schlosse Ellieslaw. Er freute sich, als Ratcliffe ihm sagte, daß sein Wohlthäter erfahren sollte, mit welcher Sorgfalt er sich seines Lieblings annähme.

„Und meldet ihm auch, daß die Großmutter und die Mädchen, und vor allen Dingen Gracy und ich, gesund und glücklich sind, und daß das sein Werk ist. Das muß ihn doch freuen, sollte man denken!" —

Halbert blieb nebst dem ganzen Haus zu Heughfoot fortdauernd so glücklich und wohlhabend, wie er es durch

seine fleckenlose Redlichkeit, durch seine Zärtlichkeit und seinen wackern Muth verdiente.

Alle Hindernisse, die der Verbindung Earnscliffe's und Isabella's entgegen standen, waren nun gehoben und die Verleihungsurkunde, welche Ratcliffe im Namen Sir Eduard Mauley's übergab, würde selbst Ellieslaw's Habsucht befriedigt haben. Isabella und Ratcliffe hielten es nicht für nöthig, Earnscliff zu sagen, daß Sir Eduard, indem er das junge Paar mit Wohlthaten überschüttete, zum Theil von dem Gedanken geleitet wurde, daß er dem Blute seines Vaters, welches der Unglückliche einst vor vielen Jahren im hitzigen Streite vergossen, diese Sühnopfer schuldig sey. Wenn, wie Ratcliffe versicherte, des Zwerges grimmiger Menschenhaß durch das Bewußtseyn, so viele Menschen beglückt zu haben, etwas gemildert worden war, so möchte wohl die Erinnerung an jenen Umstand einer seiner hauptsächlichsten Gründe seyn, warum er sich standhaft weigerte, je ein Zeuge ihres frohen Lebens zu werden.

Mareschall jagte, schoß und trank — ward der Heimath überdrüssig, ging in das Ausland, machte drei Feldzüge mit, kam zurück, und heirathete Lucie Ilderton.

Ein Jahr nach dem andern verstrich, und jedes fand und verließ Earnscliff und seine Gattin glücklich und zufrieden. Langley ward durch seine ehrgeizigen Wünsche verleitet, sich in die unglückliche Verschwörung von 1715 einzulassen. Er ward mit dem Grafen von Derwentwater und mehreren Andern bei Preston in Lancashire gefangen genommen. Seine Vertheidigung bei dieser Gelegenheit,

und die Rede, die er vor seinem Tode hielt, mögen in den Processen der Staatsverbrecher nachgelesen werden. Vere, der von seiner Tochter reichlich mit Geld versehen war, blieb im Auslande, verwickelte sich in Law's bekannte Unternehmung während der Regentschaft des Herzogs von Orleans, und ward eine Zeitlang für unermeßlich reich gehalten. Aber als jenes glänzende Luftschloß unterging, grämte er sich so sehr darüber, sich nun wieder mit einem bescheidenen Jahrgelde begnügen zu müssen (obwohl er Tausende der Mitunternehmer fast im Elende umkommen sah), daß Verdruß und Aerger ihm einen Schlagfluß zuzogen, in dessen Folgen er nach einigen Wochen starb.

Westburnflat floh vor der Rache Halberts, wie seine vornehmen Freunde vor der Strafe der Gesetze. Seine Vaterlandsliebe trieb ihn, seinem Lande auswärts zu dienen, während sein Widerwille, den heimathlichen Boden zu verlassen, ihn wieder drängte, auf der geliebten Insel zu bleiben, und sich zu Hause Börsen, Uhren und Ringe auf der Landstraße zu sammeln. Zum Glück für ihn gewann die erstere Neigung die Oberhand, und er ging zu dem Heere, das Marlborough befehligte. Hier empfahlen ihn bald seine Dienste, besonders wenn es galt, Vieh zusammen zu treiben. Er kehrte nach mehreren Jahren nach Hause zurück, mit Gelde versehen, — wie er dazu gekommen war, weiß Gott. — Er ließ sein Raubhaus zu Westburnflat niederreißen, und baute statt dessen ein anderes, ein hohes Gebäude mit drei Böden, und einem Schornstein an jeder Ecke. Er zechte rüstig mit seinen Nachbarn,

die er in seinen jüngern Jahren ausgeplündert hatte, starb auf seinem Bette, und bekam eine Grabschrift, die ihn, wie man noch jetzt lesen kann, einen braven Soldaten, einen friedlichen Nachbar, und einen aufrichtigen Christen nennt.

Ratcliffe wohnte fortwährend im Schlosse Ellieslaw; aber jeden Frühling und jeden Herbst verreiste er regelmäßig auf einige Wochen. Ueber das Ziel und die Absicht dieser Reisen beobachtete er ein unverbrüchliches Stillschweigen; aber man wußte, daß er jene Zeit bei seinem unglücklichen Gönner zubrachte. Endlich, als er einst von einer dieser Reisen zurückkehrte, verrieth seine ernste Stimmung und seine tiefe Trauerkleidung den Freunden in Ellieslaw, daß ihr Wohlthäter nicht mehr sey. Sir Eduard's Tod vermehrte ihre Glücksumstände nicht, denn er hatte schon während seines Lebens Alles gegeben, und ihnen fast Alles überlassen. Ratcliffe, sein einziger Vertrauter, erreichte ein beträchtliches Alter; nie aber nannte er den Ort, wo sein Freund zuletzt gelebt; nie sprach er von der Art seines Todes, oder erwähnte er, wo er begraben liege. Wahrscheinlich hatte der Verstorbene ihn verpflichtet, über alles dieses ein strenges Schweigen zu beobachten.

Das plötzliche Verschwinden Elshenders aus seiner Einsiedelei bestätigte die Gerüchte, die unter dem Volke über ihn verbreitet waren. Viele glaubten, daß er, indem er sich in ein geweihtes Haus wagte, den Vertrag brach, welchen er mit dem Bösen geschlossen, und daß ihn dieser deßhalb bei lebendigem Leibe geholt habe, als er in seine

Hütte zurückgekehrt sey. Die meisten aber sind der Meinung, er sey damals nicht für immer verschwunden, und zeige sich von Zeit zu Zeit noch in den Thälern. Nach der Gewohnheit der Welt, ist die Erinnerung an seine verzweifelten Worte in der Umgegend lebendiger geblieben, als die des wohlthätigen Zweckes seiner meisten Handlungen. So kommt es, daß er gewöhnlich mit dem braunen Manne von der Haide verwechselt wird, einem bösen Spukgeiste, dessen Uebelthaten Frau Elliot ihren Enkeln zu erzählen pflegte. — Bald wird ihm Schuld gegeben, er habe die Schaafe der Landleute behext, bald, er habe im Sturme die Schneemassen von den Bergen in das Thal hinabgewälzt, oder sonst allerhand Schabernack ausgeübt. Kurz, alle von den Bewohnern dieses Hirtenlandes am meisten gefürchteten Uebel wurden auf Rechnung des schwarzen Zwerges geschrieben.

Ende des schwarzen Zwerges.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Der schwarze Zwerg

Bd.: 2

Stuttgart 1829

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.279(143/144
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081320-4